

21. März – Internationaler Tag gegen Rassismus

Handreichung für Aktionen

zur Internationalen Woche gegen Rassismus

Was geschah am 21. März 1960? Warum die Vereinten Nationen den 21. März zum Internationalen Tag gegen Rassismus ausriefen	2
Der Internationale Tag gegen Rassismus – Plädoyer für den Gedenktag	3
Zur Situation in Deutschland: Aktivitäten des Interkulturellen Rates	5
Kooperationen mit anderen Organisationen – »Gesicht Zeigen! Aktion Weltoffenes Deutschland« und andere	8
Was kann man tun?	12
Vernetzungen schaffen – Kooperationen suchen	13

Der 21. März – Internationaler Tag gegen Rassismus: Beispiele für Aktionen

1. Aktionen in Schulen

1.1. Schulprojekte mit Vorbereitungszeit und intensiver Schülerbeteiligung

Eberhard Seidel: Schule Ohne Rassismus – Schule Mit Courage: Ein Projekt macht Schule	15
Silvia Izi: Wer, wenn nicht wir? Schülerbilder gegen Gewalt und Rassismus	17
Peter Adamski: Geschichtswerkstatt – Spurensuche vor Ort und Erinnerungskultur mitbestimmen	19
Sandra Kamutzki: Abrahamische Teams in der Jugendarbeit	21

1.2. Projekttage

- Anne Kirchenbüchler: »Grenzenlos – Interkulturelles Lernen im Dialog« – Ein Projekt des World University Service (WUS) zum Aufbau von Kooperationen zwischen Lehrerinnen und Lehrern und ausländischen Studierenden 24
- Martin Dulig: Mit Projekttagen »Für Demokratie Courage zeigen«. ... 25
- Silke Baer: Culture on the Road – Mobile Beratungsteams von Jugendlichen für Jugendliche 28

1.3. Projektbeispiele

- Astrid Krebs: Das XENOS-Projekt W.I.R. beim deutsch-vietnamesischen Verein Diên Hồng (Rostock) – Eine Projektwoche in der IGS Borwinschule, Rostock 30
- Ritula Fränkel: 8UNG! Gesicht zeigen 32

1.4. Exkursionen

- Martin Liepach: Angebote des Jüdischen Museums Frankfurt zur Woche gegen Rassismus 33
- Susanne Wiegmann: »Zivilcourage kriegt man nicht geschenkt« 35

1.5. Literaturtipp für Grundschulen

- Tahar Ben Jelloun: Papa, was ist ein Fremder? – Gespräch mit meiner Tochter 38

2. Außerschulische Aktionen

2.1. Interkulturelles Zusammenleben

- Cornelia Spohn: Fremd-vertraut in Frankfurt. Menschen erzählen 39
- Gabi Duziak-Jan: Das Interkulturelle Spielzimmer – Interkulturalität erfahren in Spielsachen und Büchern 40
- Bodo Berg: Schalker Faninitiative gegen Rassismus: »dem Ball is' egal wer ihn tritt« 41

2.2. Film und Kino gegen Rassismus und Gewalt

- Horst Walther: Das Kino als Lernort – Projekte des Instituts für Kino und Filmkultur 43
- Michaela Dälken: Film ab! – Der Filmverleih des DGB Bildungswerk 45

2.3. Theater und Musik

- Erich Schriever: Hip-Hop-Musical »Rapomania« und »SOS in Feuerland« – zwei Beispiele der Spiel- und Theaterwerkstatt Villigst 47

2.4. Kampagnen und Materialien

- Michaela Dälken: Mach meinen Kumpel nicht an! – Verein gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus 50
- Yasmin Fahimi: »Wir steh'n auf ... Toleranz!« – Ein Wettbewerb der IG Bergbau, Chemie, Energie 52
- Stephan Bundschuh: Angebote des Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e.V. (IDA), Düsseldorf 53
- Ausgewählte Beispiele aus dem europäischen Netzwerk UNITED: Die Europaweite Aktionswoche gegen Rassismus – Aktionen von Lissabon bis Moskau, von Dublin bis Sarajevo 55
- Andrea Kothen: »Hier geblieben!« – PRO ASYL-Bleiberechtskampagne 58

- Was ist der Interkulturelle Rat? 60

21. März – Internationaler Tag gegen Rassismus Handreichung für Aktionen zur Internationalen Woche gegen Rassismus

Was geschah am 21. März 1960?

Warum die Vereinten Nationen den 21. März zum Internationalen Tag gegen Rassismus ausriefen

Sharpeville, Südafrika¹: Am Vormittag des 21. März 1960 finden sich an verschiedenen Plätzen des Townships nahe Johannesburg rund 20.000 Menschen zusammen. Sie folgen einem Aufruf des Pan Africanist Congress (PAC), der eine fünftägige gewaltfreie und friedliche Protestaktion angekündigt hat.

Die Menschen demonstrieren gegen die Passgesetze des Apartheid-Regimes. Diese Gesetze sahen die scharfe Trennung von Wohn- und Geschäftsbezirken für Weiße, Schwarze, Inder und »Coloureds« (Nicht-Weisse, die keiner der Gruppen eindeutig zugeordnet werden konnten) vor. Drei bis vier Millionen Afrikaner wurden zwangsumgesiedelt, weil sie in den für die Weißen vorgesehenen Gebieten lebten. Ziel der Passpolitik war die dauerhafte Trennung der Menschen. Die Schwarzen lebten in den weit von den weißen Vierteln entfernten »Townships«.

Doch ganz ohne die schwarzen Arbeitskräfte wäre die Wirtschaft des weißen Südafrikas schnell zusammen gebrochen. Passgesetze regelten das »Aufenthaltsrecht« der schwarzen Südafrikaner, jeder Schwarze musste ständig einen Pass mit sich führen und durfte sich nur zu bestimmten Tageszeiten – zur Arbeit in den »weißen Gebieten« – aufhalten. Die Zahl der schwarzen Menschen sollte so in den Städten auf ein Minimum beschränkt werden.

Die Demonstranten setzen sich in Richtung der Polizeistation im Zentrum Sharpevilles in Bewegung. Die Polizei hält die friedlich demonstrierende Menge mit niedrig fliegenden Flugzeugen und Tränengas in Schach. Um kurz nach 13:00 Uhr eskaliert die Situation. Angeblich als Reaktion auf Steinewer-

fer schießt die Polizei in die Menge. Als die Menschen in Panik fliehen, schießt die Polizei weiter. 69 Menschen werden getötet, darunter acht Frauen und zehn Kinder. Viele – die Angaben variieren von 180 bis zu über 300 Personen – werden verletzt, teilweise schwer.

»Aufstehen gegen Rassismus braucht nicht Mut, braucht keine Ausbildung. Aufstehen gegen Rassismus ist die Verpflichtung gegenüber unserem moralischen Imperativ: ›Die Würde des Menschen ist unantastbar.‹ Jedes Menschen.«

■ *Claudia Roth, MdB, Menschenrechtsbeauftragte der Bundesregierung*

Zwei Wochen nach dem »Sharpeville-Massaker«, als welches es in die Geschichte eingehen wird, werden PAC und ANC (African National Congress) verboten. Wer die Ziele von ANC oder PAC verfolgt, muss mit Gefängnisstrafen von bis zu zehn Jahren rechnen.²

Zum Gedenken an das Massaker von Sharpeville riefen die Vereinten Nationen 1966 den 21. März als »Internationalen Tag zur Überwindung von Rassendiskriminierung« aus. 26 Jahre später, im Jahre 1996, verkündete Nelson Mandela in Sharpeville die neue demokratische Verfassung Südafrikas. Der 21. März wird seither in Südafrika als »South African Human Rights Day«, als »Südafrikanischer Tag der Menschenrechte« begangen.

Der Internationale Tag gegen Rassismus – Plädoyer für den Gedenktag

Seit fast 40 Jahren gibt es den »Internationalen Tag für die Beseitigung der Rassendiskriminierung«, wie der 21. März als Gedenktag der Vereinten Nationen offiziell heißt. Noch immer wird er in vielen Ländern kaum oder gar nicht wahrgenommen. »21. März? Da war doch was... Ach ja, Frühlingsanfang?« So oder so ähnlich lauten meist die Antworten auf die Frage, welche Besonderheit es mit diesem Datum auf sich hat.

Der »Internationale Tag gegen Rassismus« prangert Rassismus und Diskriminierung alljährlich als ein weltweit existierendes Problem an.

¹ vgl. Africa since 1935 Volume VIII, UNESCO General History of Africa. Hg.: Ali Mazrui, James Currey, USA, 1999, S. 259ff.

² vgl. Long Walk to Freedom, Nelson Mandela, London 1994, S. 287

»Abwertung und Ausgrenzung aufgrund ethnisch-kultureller, rassistischer oder religiöser Kategorien verhindern Integration. Sie leisten dem politischen Rechtsextremismus Vorschub und schaffen ein Klima von Angst und Rückzug«

■ *Marieluise Beck, Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, MdB*

Die Ursachen für Rassismus sind vielfältig. Häufig sind es tiefe Ängste und Vorurteile gegenüber Menschen, die als »Fremde« betrachtet werden. Ihre Wahrnehmung als eine Bedrohung für die eigene Kultur oder den eigenen sozialen Wohlstand bringt weltweit Menschen dazu, andere Menschen zu diskriminieren,

zu hassen, zu verfolgen oder im Extremfall gar zu töten. Es ist oft nicht einmal wichtig, ob diese Ängste begründet sind oder nicht, denn interessanterweise treten Rassismus und Angst vor »Überfremdung« vor allem auch in solchen Regionen zutage, in denen den »Fremden« im Alltagsleben kaum begegnet wird.³

Nach wie vor sind Rechtsextremismus und Rechtspopulismus weit verbreitet. In Deutschland hat sich die fremdenfeindliche Gewalt auf gleichbleibend hohem Niveau eingependelt. Das Problem der Diskriminierung ethnischer Minderheiten in Europa ist dermaßen bedrückend, dass der Europäische Rat Richtlinien zur Anti-Diskriminierung erlassen hat, die von den Mitgliedsstaaten in ihre nationalen Gesetze eingearbeitet werden müssen. Dennoch werden Rassismus und Diskriminierung noch immer zu oft banalisiert, die Politik erkennt ihre Verantwortung nicht. So sind beispielsweise die Fristen, die für die Umsetzung der EU-Richtlinien zur Anti-Diskriminierung gesetzt worden sind, seit langem verstrichen. Trotzdem haben die meisten Länder der Europäischen Union den Umsetzungsauftrag noch nicht erfüllt. Dabei ist das Ausmaß von Diskriminierungen seit den terroristischen Anschlägen des 11. September 2001 noch größer geworden. Verschlechtert hat sich vor allem die Situation für Muslime in den Vereinigten Staaten und der Europäischen Union. Denn dort wächst die Angst vor dem Islam und damit einhergehend die feindliche Einstellung gegenüber Muslimen.

3 vgl. »Für Demokratie Courage zeigen« – mit Projekt(schul)tagen gegen Rassismus und Rechtsextremismus auftreten, Martin Dulig, in: Gewalt, Rassismus und Zivilcourage unter Kindern und Jugendlichen, epd-Dokumentation Nr. 49/2002, S. 39. Hg: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP), Frankfurt, Nov. 2002

Der kurze Überblick macht deutlich: Es gibt gewichtige Gründe, Menschen weltweit immer wieder bewusst zu machen,

- dass Menschen auf der ganzen Welt Tag für Tag diskriminiert werden,
- dass der Rassismus gerade in unserem Land eine furchtbare Geschichte hat,
- dass Ausgrenzung und Diskriminierung für viele Menschen zur Lebensrealität gehören,
- dass rassistische Denk- und Verhaltensmuster auch uns beeinflussen.

Kritiker bemängeln, dass ein einzelner Gedenktag keine nachhaltige Auseinandersetzung mit dem Thema »Rassismus und Diskriminierung« gewährleisten und nichts an dem Verhalten und den Einstellungen von Menschen verändern kann. Dem ist entgegenzuhalten, dass der »Internationale Tag gegen Rassismus« am 21. März mindestens dazu beiträgt, sich und andere immer wieder an die Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten zu erinnern, die aus rassistischen Beweggründen geschehen. Er regt dazu an, sich im öffentlichen wie auch im privaten Leben mit dem Thema Rassismus zu befassen, oft schon alltäglich gewordene Rassismen und Diskriminierungen wahrzunehmen und ihnen etwas entgegenzusetzen. Er kann gegebenenfalls eine Initialzündung für Projekttag an Schulen und für öffentliche Veranstaltungen sein, die dazu führen, dass sich mehr und mehr Menschen längerfristig mit der Thematik befassen und in der kulturellen Vielfalt etwas Positives, mindestens aber Normales erkennen.

Zur Situation in Deutschland: Aktivitäten des Interkulturellen Rates

Im deutschen Grundgesetz heißt es in Artikel 1: *Die Würde des Menschen ist unantastbar. Artikel 3 besagt: Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.*

Trotzdem sind Diskriminierungen für Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland im privaten und öffentlichen Leben eine fast alltägliche Erfahrung. Regelmäßig werden sie auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt be-

nachteiligt, sie haben schlechtere Bildungschancen, aus dem sozialen Leben werden sie häufig ausgegrenzt.

Seit seiner Gründung im Jahr 1994 bemüht sich der Interkulturelle Rat in Deutschland, durch Kampagnen, Plakate und Publikationen den 21. März einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Einige Beispiele dazu:

- Zum 21. März 1995 führte der Interkulturelle Rat eine bundesweite Plakataktion zum Motto »Rassismus macht einsam« durch und gab eine Broschüre heraus
- Zum 21. März 1996 erschien die Broschüre »Gleichbehandlung statt Diskriminierung«, mit der vom Interkulturellen Rat die Diskussion für eine Antidiskriminierungspolitik angeregt wurde
- Im Jahr 1997 erschien die Broschüre »Das Europäische Jahr gegen Rassismus«
- Zum 21. März 2001 wurde das Faltblatt »Gesicht Zeigen gegen Fremdenfeindlichkeit und Gewalt« herausgegeben.
- Zum 21. März 2003 wurde ein Plakat und ein Infolyer veröffentlicht mit Anregungen für Aktionen.

Der UN-Gedenktag ist inzwischen ausgeweitet zur »Internationalen Woche gegen Rassismus«. Die Aktivitäten des Interkulturellen Rates zur Bekanntmachung und gesellschaftlichen Verankerung des 21. März wurden immer wieder aus Mitteln der Europäischen Union unterstützt.

»Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt als Normalität und als Chance zu verdeutlichen: Darin sehe ich eine wichtige Aufgabe der Medien generell und des öffentlich-rechtlichen Rundfunks im besonderen.«

■ Fritz Pleitgen, Intendant des WDR

Das Bewusstsein für das Problem »Rassismus und Diskriminierung« muss noch mehr als bisher geschärft werden. Dabei kommt der Prävention eine große Bedeutung zu. Es mag zynisch klingen, aber oft müssen erst Asylbewerber oder andere »Fremde« bedroht, angegriffen, ja umgebracht werden, ehe die Notwendigkeit erkannt wird, etwas gegen Rassismus zu unternehmen. Wichtig ist es auch, Diskriminierung und Gewalt schon im voraus wirksam zu begegnen – damit es gar nicht

erst so weit kommt. Kinder und Jugendliche sind für dieses Anliegen zwar nicht die einzige, aber eine besonders wichtige Zielgruppe.

Denn in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit kann ein solcher Gedenktag besonders erfolgreich wirken. Quer durch alle Bildungsbereiche und alle Schulfächer kann er als Anstoß dienen, um sich mit Rassismus und Diskriminierung auf verschiedenste Art und Weise auseinander zu setzen. Der 21. März bietet jungen Menschen jedes Jahr aufs Neue die Gelegenheit, sich projektorientiert lernend der Thematik anzunähern, Zivilcourage zu üben und die eigene Umwelt sensibel auf Missstände und Ungerechtigkeiten zu untersuchen.

Heranwachsende zuvörderst als Zielgruppe anzusprechen hat einen einleuchtenden Grund: Kinder und Jugendliche sind in der Regel noch offen, haben ihre Identität noch nicht voll ausgebildet, stellen sich und anderen kritische Fragen und scheuen die Auseinandersetzung nicht. Vorurteile bestehen zwar schon, sind aber in der Regel noch aufzubrechen. Die jungen Leute können auf vielfältige Art erreicht werden; besonders kreative Formen der Auseinandersetzung kommen bei ihnen gut an.

Gleichzeitig erleben Kinder und Jugendliche in ihrem direkten Umfeld, z.B. in der Schule, Rassismus, Ungleichbehandlungen und Diskriminierungen – oft auch am eigenen Leib. Hier gilt es anzusetzen und die Schüler und Schülerinnen zum Denken und Handeln anzuregen. Auch Zivilcourage muss gelernt sein!

Seit 2001 vermittelt der Interkulturelle Rat prominente Persönlichkeiten an Schulen, die dann gemeinsam mit den Schülern und Schülerinnen das Thema Rassismus bearbeiten. Die Prominenten erfüllen dabei eine Vorbildfunktion und geben den Jugendlichen wichtige Impulse. In der Auswertung der Veranstaltungen zur »Internationalen Woche gegen Rassismus« wird jedes

»Die unveräußerliche Würde eines jeden Menschen gründet für uns in der Schöpfung Gottes und der Liebe Jesu. Der Schutz des Fremden ist ein wichtiges biblisches Gebot Gottes. Darum wenden wir uns als Christinnen und Christen gegen jede Form des Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung Andersdenkender, Andersgläubender und Anderslebender.«

■ Maria Jepsen, Bischöfin der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, Hamburg

Jahr aufs Neue deutlich, wie wichtig es ist, dass sich die Klassenzimmer für externe Experten öffnen, die nicht direkt mit der Schule zu tun haben. Diese müssen nicht unbedingt prominent sein. Seit 2002 werden z.B. auch mehr oder weniger bekannte Zeitzeugen gebeten, in Schulen aufzutreten und aus ihrem bewegten Leben zu berichten. Die oft erschütternden authentischen Berichte der Überlebenden des Holocaust bewegen die Schüler in besonders hohem Maße.

Weil Kinder und Jugendliche zwar eine wichtige, aber nicht die einzige Zielgruppe der Aktivitäten des Interkulturellen Rates zur Weiterentwicklung des 21. März sind, werden sich im März 2004 erstmals auch zahlreiche Theater mit verschiedenen Aktionen rund um den Gedenktag beteiligen. So organisiert beispielsweise das Staatstheater Darmstadt gemeinsam dem Interkulturellen Rat eine Marathonlesung. Die Lesung dauert über 12 Stunden, Mitglieder des Staatstheaters, Schriftsteller und andere Prominente wirken mit. Weitere Theateraktionen sollen unter anderem in Mainz, Kassel, Ulm und Wuppertal stattfinden.

Kooperationen mit anderen Organisationen – »Gesicht Zeigen! Aktion Weltoffenes Deutschland« und andere

Über die Jahre sind zahlreiche Kooperationen mit anderen Organisationen geschlossen worden. So hat sich der im August 2000 gegründete Verein »Gesicht Zeigen! Aktion Weltoffenes Deutschland« dem »Projekt 21. März« angeschlossen und organisiert seit 2001 mit großem Erfolg Aktionen rund um den »Internationalen Tag für die Beseitigung der Rassendiskriminierung«. Auf Anregung von Gesicht Zeigen! beteiligten sich an der »Internationalen Woche gegen Rassismus« im März 2003 erstmals 23 Museen mit Ausstellungen und anderen Aktionen an dem Projekt. Auch die verschiedenen Kinospots von Gesicht Zeigen!, die den Kampf gegen Rassismus auf originelle Art thematisieren, liefen in verschiedenen Kinos. Insgesamt wächst das Interesse an der Aktionswoche stetig. So wurden im März 2003 über 150 Veranstaltungen von verschiedenen Organisationen und Einrichtungen durchgeführt.

Auch die ursprüngliche Idee, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens an Schulen zu vermitteln, führen Gesicht Zeigen! und Interkultureller Rat fort. Schriftsteller, Politiker, Zeitzeugen, Schauspieler, Künstler und andere beteiligen sich an Veranstaltungen in Schulen und arbeiten jedes Jahr mit den Ju-

gendlichen auf verschiedene Weise – je nach Hintergrund des prominenten Besuchers und Interesse der Schüler. So diskutierten in den vergangenen Jahren die Schriftstellerin Christa Wolf und die Liedermacherin Bettina Wegner mit Berliner Schulklassen, auch die ehemalige FDP-Bundestagsabgeordnete Hildegard Hamm-Brücher und die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung Marilouise Beck, MdB, stellten sich den Schülerfragen. Die Publizistin Alice Schwarzer besuchte eine Kölner Gesamtschule und debattierte mit den Schülern und Schülerinnen einer Jahrgangsstufe, ebenso die Talkmaster Johannes B. Kerner und Bärbel Schäfer. Der Tagesthemen-Moderator Ulrich Wickert diskutierte mit einer Hamburger Schulklassen. Die Schauspielerin Iris Berben und die Tagesthemen-Moderatorin Anne Will beteiligten sich an einer Pressekonferenz in Berlin, zu der Gesicht Zeigen! anlässlich des 21. März 2003 eingeladen hatte. Die Sängerin Dunja Rajter sang gemeinsam mit Kindern einer 5. Klasse, bevor sie mit der Shoah-Überlebenden und Schriftstellerin Cilly Peiser Schülerfragen beantwortete. Dr. Fritz Depfert, Schriftsteller, PEN-Mitglied und Zeitzeuge, besucht regelmäßig in der Aktionswoche im März Schulklassen und stellt sich den Schülerfragen. Die jüdische Schriftstellerin Petra Kunik veranstaltete eine Schreibwerkstatt mit Kindern einer 6. Klasse, der Schriftsteller und

»Die Zielsetzungen und Bemühungen des Interkulturellen Rates in Deutschland unterstütze ich aus voller Überzeugung!

Gewaltbereiter Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit gefährden unsere freiheitliche Demokratie und müssen deshalb mit allen rechtsstaatlichen Mitteln bekämpft werden. Aber das allein genügt nicht!

Zuerst und vor allem kommt es auf die Verantwortungsbereitschaft und das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern an, die sich vor Ort, auf Länder- und auf Bundesebene zusammenschließen, um dem organisierten und latenten Rechtsextremismus in unserem Lande in all seinen Erscheinungsformen entgegenzutreten und Paroli zu bieten.

Nicht erlaubt sind wegsehen und schweigen – gefordert sind Einmischen, Stehvermögen und Zivilcourage! Wenn uns das dauerhaft gelingt, dann ist mir um die Zukunft unserer, nach 1945 auf den Trümmern eines menschenverachtenden Unrechtsstaates, unter großen Mühen aufgebauten Demokratie nicht bange.«

■ *Dr. Hildegard Hamm-Brücher,
Staatsministerin a.D.*

evangelische Theologe Jean-Félix Belinga Belinga las aus seinen Büchern und musizierte mit den Kindern. Das Theaterlabor Darmstadt gab Vorstellungen speziell für Kinder und Jugendliche, die später in einem Installationsworkshop mit dem Künstlerehepaar Ritula Fränkel und Nicholas Morris kreativ aufgearbeitet wurden.

Die Aktionen während der »Internationalen Woche gegen Rassismus« wenden sich an alle Schultypen. Gymnasien, Haupt- und Realschulen sowie Gesamtschulen beteiligen sich, aber auch Berufsschulen und vereinzelt Grundschulen. In der Empfehlung der Kultusministerkonferenz vom Dezember 2000 wird ausdrücklich empfohlen, die Menschenrechte im Unterricht zu thematisieren. Ziele und Inhalte des Unterrichts sollen »die Bedeutung der Grund- und Menschenrechte sowohl für die Rechte des Einzelnen als auch für die objektiven Gestaltungsprinzipien des Gemeinwesens« vermitteln. Menschenrechtserziehung ist dabei eine »Aufgabe für den gesamten Unterricht und Aufgabe aller Lehrerinnen und Lehrer«⁴. Auch andere Empfehlungen der Kultusministerkonferenz⁵ legen es Lehrkräften nahe, sich in ihrem Unterricht in der Regel handlungs- und projektorientiert mit dem Themenfeld »Rassismus und Diskriminierung« zu befassen. Diese Empfehlungen sind nach wie vor richtig und wichtig, zeigen doch verschiedene Untersuchungen aus den Jahren 1990 und 1998, dass es mit der Menschenrechtserziehung in der Schule bislang nicht allzu gut bestellt ist.⁶ Bisher engagieren sich vor allem Lehrende der »klassischen« Fächer Sozial- und Gemeinschaftskunde und Deutsch.

Wenn Schulen in eigener Regie Projekte durchführen, ist meist die nachhaltige Auseinandersetzung mit der behandelten Thematik gewährleistet. Besonders geeignet für die Bearbeitung eines Projektes sind reformpädagogische Konzepte, die das Lernklima für Schüler und Lehrer verbessern, ganz-

4 zit. Empfehlung der Kultusministerkonferenz zur Förderung der Menschenrechtserziehung in der Schule, Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, Beschluss vom 4. Dezember 1980 i.d.F. vom 14. Dezember 2000

5 Vgl. u.a. die Empfehlung der Kultusministerkonferenz zu »Interkultureller Bildung und Erziehung in der Schule« vom 25. Oktober 1996 und die Empfehlung der Kultusministerkonferenz zu »Eine Welt/Dritte Welt in Unterricht und Schule« vom 1. Juli 1997

6 Vgl. Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus – Herausforderungen für eine demokratische Schulkultur, Annegret Ehmann, in: Gewalt, Rassismus und Zivilcourage unter Kindern und Jugendlichen, epd-Dokumentation Nr. 49/2002, S. 26. Hg: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP), Frankfurt, Nov. 2002

heitliches Lernen ermöglichen, zur Kritikfähigkeit erziehen und Team- und Kommunikationsfähigkeiten sowie eigenverantwortliches Lernen fördern. Auch die individuelle Persönlichkeit und Identität des Einzelnen wird in der Projektarbeit gestärkt. Denn: Andere annehmen, auch wenn sie »fremd« sind, kann nur der, der selbst annimmt und der selbst Anerkennung erfährt.

»Wir als Gewerkschaften setzen uns ein für eine Gesellschaft, die die Vielzahl von Kulturen als gleichwertig anerkennt und akzeptiert. In einer solchen Gesellschaft ist kein Platz für Rassismus und Diskriminierung.«

■ Michael Sommer, Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes

Neben Veranstaltungen in Schulen gibt es eine Reihe von Aktivitäten außerhalb des schulischen Lebens. Kooperationspartner wie der Deutsche Gewerkschaftsbund, die IG-Bergbau, Chemie, Energie oder die Deutsche Sportjugend unterstützen die Aktionen des Interkulturellen Rats zum 21. März mit eigenen Projekten und Veranstaltungen. Viele Menschen werden so in der Arbeitswelt und über ihr persönliches Engagement in Verbänden und Organisationen erreicht. Beispiele einzelner Aktionen und Projekte werden ausführlich im zweiten Teil dieser Veröffentlichung vorgestellt.

Das Unterstützerbündnis der Internationalen Woche gegen Rassismus wächst stetig. Ein Plakat und Infoflyer zur Aktionswoche 2004 haben neben dem Interkulturellen Rat und Gesicht Zeigen! folgende Organisationen mit ihrem Logo unterstützt: AktionCourage, die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, der Bundesausländerbeirat, die Bundeszentrale für Politische Bildung, die Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen, die Deutsche Sportjugend, der Deutsche Bühnenverein, der Deutsche Bundesjugendring, der Deutsche Fußball-Bund, der Deutsche Gewerkschaftsbund, der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, die Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion (DITIB), das Forum gegen Rassismus, der iaf – Verband binationaler Familien und Partnerschaften, das Institut für Kino und Filmkultur, der Internationale Bund, das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung IDA, Pax Christi, PRO ASYL, UNITED, der Rat der Türkeistämmigen Staatsbürger in Deutschland, der Westdeutsche Rundfunk, der World University Service (WUS), der Zentralrat der Juden in Deutschland, der Zentralrat der Muslime in Deutschland und der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma.

Gefördert wird das Plakat durch das Xenos-Programm der Bundesregierung, die Europäische Union/Europäischer Sozialfonds, das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, den Fonds zur Überwindung von Fremdenfeindlichkeit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, das Hessische Sozialministerium, die IG BCE, die IG Metall und die Stadt Leipzig. Plakat und Infolyer sind beim Interkulturellen Rat erhältlich.

Was kann man tun?

Nicht nur Schulen, sondern auch viele andere Organisationen und Einrichtungen veranstalten über das gesamte Jahr hinweg Aktionen und Projekte zum Thema Rassismus und Diskriminierung. Ein Gedenktag wie der 21. März sollte ein zusätzlicher jährlicher Anlass für besondere Aktivitäten sein. Das Spektrum möglicher Maßnahmen ist unbegrenzt. Es reicht von Projekten, die einer intensiven Vorbereitung bedürfen bis hin zu Aktionen, die eher spontan durchgeführt werden können.

Wer ein Zeichen setzen und die Woche gegen Rassismus entsprechend begehen will, kann dies auch ohne größere Vorbereitung tun. Das Plakat zur Woche an einem exponierten Ort – etwa im Betrieb, in der Schule oder in der Gemeinde – aufhängen, in Gesprächen auf die Aktionswoche aufmerksam machen, eine einmalige Unterrichtsstunde anlässlich des Mahntages zum Thema Rassismus gestalten; dazu ist nicht allzu viel Vorlaufzeit und Vorbereitung nötig. Schriftsteller aus dem Umkreis können zu einer Lesung gebeten werden, in vielen Moscheen und Synagogen freut man sich über interessierte Gruppen, die an einer Führung teilnehmen möchten. Sportvereine können Freundschaftsspiele organisieren und so auf den 21. März hinweisen.

Andere Aktionen benötigen mehr Planung und oft auch die Unterstützung vieler. Wettbewerbe regen die Phantasie an und spornen die Teilnehmenden zu Höchstleistungen an. Ein gelungenes Beispiel für ist die Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie mit ihrem Wettbewerb »Wir steh'n auf... Toleranz«. Das zugrundeliegende Konzept wird im zweiten Teil dieser Veröffentlichung vorgestellt. Gewerkschaftsgruppen können in den Betrieben Betriebsvereinbarungen zu Antidiskriminierungsrichtlinien schließen. Schulen können sich an Programmen wie »Schule Ohne Rassismus« beteiligen. Schulklassen können eigene Ausstellungen organisieren oder sich an schon beste-

henden Projekten wie der Wanderausstellung »Wer, wenn nicht wir?« beteiligen, die nachfolgend ausführlich vorgestellt wird. Das alles erfordert viel Engagement, Kreativität und den Willen, gemeinsam etwas zu bewerkstelligen.

Auch Exkursionen zu Gedenkstätten und ehemaligen Konzentrationslagern bieten sich an. Sie führen den Besuchern die Gräueltaten der Naziherrschaft vor Augen. In fast allen KZ-Gedenkstätten gibt es spezielle Angebote, die von Führungen und Filmvorführungen bis zur Arbeit mit Dokumenten und Fundgegenständen reichen.

»Rassismus ist eine menschenverachtende Haltung gegenüber Personen und Gruppen, die sich durch Hautfarbe, Religion oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ethnie unterscheiden. Rassismus verstößt gegen Menschenwürde und Menschlichkeit und ist eine unmenschliche Ausgrenzung, die von niemandem in unserer demokratischen Gesellschaft toleriert werden darf.«

■ Prof. Dr. Rita Süßmuth,
Bundestagspräsidentin a.D.

Vernetzungen schaffen – Kooperationen suchen

Möglich und effizient sind auch Vernetzungen und Kooperationen vor Ort. So können sich im Rahmen der ökumenischen Gemeindegemeinschaft kirchliche Gruppierungen zusammen tun. Schulen können Kontakt aufnehmen zu Museen, zu Ausländerbeiräten, oder Menschenrechtsorganisationen und Besuche von Referenten organisieren oder die Rolle der eigenen Schule z.B. in der Zeit des Nationalsozialismus untersuchen. Kindergärten und Grundschulen können Kontakte herstellen zu Kindertheatergruppen, mit Kommunalen Kinos können Sondervorstellungen vereinbart werden, bei denen Filme zum Thema gezeigt und in einer anschließenden Diskussionsrunde besprochen werden.

Eindrucksvolle Kooperationsprojekte können auch mit ausländischen Partnern geschlossen werden: fast jede Stadt hat heute Partnerstädte in Frankreich, England oder anderen europäischen Nachbarländern. Schulen engagieren sich in Austauschprogrammen mit anderen Schulen, vor allem der Spracherwerb steht im Vordergrund. Warum also nicht diese Kontakte nutzen und gemeinsame Projekte zum Anti-Rassismustag ins Leben rufen? Das könnten Besuche von Zeitzeugen aus dem Land der Austauschschule oder

Partnerstadt sein, die über ihr Leben berichten. Das können aber auch Immigranten sein, die in dem Land ihre neue Heimat gefunden haben. Auch hier gibt es eine ganze Menge an Möglichkeiten ...

Die auf den folgenden Seiten beschriebenen Aktionen sollen Anregungen geben. Einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben sie nicht, denn es gibt zu viele interessante Projekte und Initiativen auch auf Bundes-, Landes- und lokaler Ebene. Einige der vorgestellten Aktionen sind kostenlos durchführbar, zumindest ist die Finanzierung teilweise gesichert. Bei anderen wiederum entstehen Kosten, die von den Teilnehmenden oder den Veranstaltern getragen werden müssen.

Manche der vorgestellten Aktionen waren einmalige Veranstaltungen, die zum Zeitpunkt des Erscheinens dieser Veröffentlichung schon abgeschlossen waren. Wir berichten dennoch darüber, da die Ideen übernommen und – vielleicht in abgeänderter Form – an einem anderen Ort mit einer anderen Gruppe noch einmal durchgeführt werden können. Andere Projekte wiederum sind langjährige Erfolgsgeschichten. Wir bedanken uns bei allen Autoren, die nachfolgend ihre Projekte und Projektideen vorstellen und zur Aktivität auffordern.

Der 21. März – Internationaler Tag gegen Rassismus Beispiele für Aktionen

1. Aktionen in Schulen

1.1. Schulprojekte mit Vorbereitungszeit und intensiver Schülerbeteiligung

■ Eberhard Seidel:

Schule OHNE Rassismus – Schule MIT Courage: Ein Projekt macht Schule

Das ursprünglich in Holland gegründete Projekt *Schule Ohne Rassismus* wurde 1995 von AKTIONCOURAGE e.V. in Deutschland initiiert. Europaweit sind bereits mehr als 400 Schulen ausgezeichnet worden, davon 172 Schulen in der Bundesrepublik (Stand: Juli 2003).

Schule OHNE Rassismus verfolgt das Ziel, Schülerinnen und Schüler für die verschiedenen Formen von Diskriminierung und Rassismus zu sensibilisieren, das Engagement des einzelnen für Integration und Chancengleichheit zu stärken, humane und demokratische Denk- und Handlungsmuster zu fördern und damit nachhaltig zum Abbau von Rassismus, Diskriminierung und Gewalt beizutragen. Die Qualifizierung von und Lehrenden ist dabei genauso wichtig.

Wie wird man eine Schule Ohne Rassismus – Schule Mit Courage?

Die Schüler erhalten von der Bundeskoordination mittels der »Start-Info« das Angebot, für ihre Schule den Titel »*Schule Ohne Rassismus – Schule Mit Courage*« zu erlangen. Hierzu müssen sich mindestens 70 Prozent aller Schulseitigen (Schüler, Lehrer und andere Schulbedienstete) durch ihre Unterschrift zu den Grundsätzen von »*Schule Ohne Rassismus – Schule Mit Courage*« bekennen. Damit erklären sie, sich langfristig mit Aktionen und Projekten an ihrer Schule gegen Gewalt, Diskriminierung und Rassismus zu engagieren.

Gleichzeitig suchen sich die Schüler eine prominente Person, die die Patenschaft übernimmt. Die Unterschriften werden dann bei der Bundeskoordination eingereicht. Im Gegenzug verleiht die Bundeskoordination der Schule in einem Festakt den Titel »Schule Ohne Rassismus – Schule Mit Courage«. Die ausgezeichneten Schulen sind damit Teil des europäischen Netzwerkes, das sich in regelmäßigen Abständen bei Schülertreffen auf Bundesebene und europäischer Ebene trifft und austauscht.

Die Schüler werden bei ihren Aktivitäten von einem Kooperationsnetz unterstützt. Dieses besteht aus der Bundeskoordination, den Landeskoordinationen sowie aus regionalen und überregionalen Kooperationspartnern. Hierzu gehören zivilgesellschaftliche Gruppen, Organisationen der Jugendarbeit, Nichtregierungsorganisationen, Landesverbände der GEW (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft) und staatliche Stellen wie die Landeszentralen für politische Bildung. Das Kooperationsnetz bietet Beratung und Information für Schüler, aber auch für Pädagogen und Multiplikatoren an.

»Schule Ohne Rassismus – Schule Mit Courage« ist ein Projekt von unten, das – einmal initiiert – aus den Reihen der Schülerschaft kommt. Die Entwicklung der Aktionsideen und deren Umsetzung erfolgt in ihrer eigenen Regie, wobei Sie nach Möglichkeit mit den Lehrerinnen und Lehrern kooperieren.

Durch die handlungsorientierte Ausrichtung des Projektes wird Sach- und Fachwissen nicht nur intellektuell vermittelt, sondern mit sozialer und praktischer Erfahrung verknüpft. Die Schüler erlernen so wichtige Schlüsselqualifikationen für ihren künftigen beruflichen Werdegang und ihre Rolle als mündige Bürgerinnen und Bürger. Hierzu gehören nicht nur vordergründig interkulturelle Kompetenz, Demokratiebewusstsein und gesellschaftliche Teilhabe, sondern auch selbstständiges Planen und Umsetzen von Projektideen mit einhergehender fachlicher Qualifizierung je nach Projektart (z.B. Internet, Öffentlichkeitsarbeit, Dokumentation, Management, Kunst, Menschenrechte) sowie Arbeiten im Team und innerhalb eines Kooperationsnetzes.

Das Projekt wurde bereits mit zahlreichen Auszeichnungen gewürdigt. So erhielt es den Jugendkulturpreis NRW (1996 und 1998), den Förderpreis »Demokratie leben« des Deutschen Bundestages (1997 und 1999), den Aachener Friedenspreis (1997), den Civis-Preis des WDR Köln (1997), den Heinrich-Bußman-Preis der SPD Lünen (1997) und im März 2001 die Buber-Rosenzweig-Medaille vom Deutschen Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.

Schule OHNE Rassismus – Schule MIT Courage
Ahornstr. 5 · 10787 Berlin-Schöneberg
Tel.: 030 - 21 45 86 - 0
Fax: 030 - 21 45 8 - 20
E-Mail: schule@aktioncourage.org
Internet: www.aktioncourage.org, www.sor-berlin.de

■ Silvia Izi:

Wer, wenn nicht wir? Schülerbilder gegen Gewalt und Rassismus

Die Wanderausstellung »Wer, wenn nicht wir?« wurde 1992 nach den rechtsextremen Gewalttaten von Rostock-Lichtenhagen, Mölln und Hoyerswerda ins Leben gerufen.

Unter dem Motto »Wer, wenn nicht wir?« werden Kinder und Jugendliche aller Altersstufen und Schulformen in Schulen und Freizeiteinrichtungen aufgefordert, künstlerisch zum Thema Gewalt und Rassismus zu arbeiten. Alle künstlerischen Techniken sind zugelassen. Eine Jury wählt die besten Bilder aus, die anschließend zusammen mit den bereits vorhandenen ausgestellt werden.



Die Ausstellung ist als Wanderausstellung konzipiert, d.h. sie wächst ständig und ist praktisch jederzeit und an jedem Ort ausstellbar. Bedingung ist, dass sich mindestens eine Schule am Ausstellungsort an der Aktion beteiligt. Die Ausstellung ist dadurch niemals fertig, sondern wird immer wieder ergänzt, verändert und aktualisiert. Dies garantiert eine langzeitige und kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt und Rassismus. Bis-

lang zeigten Schüler aus 250 Schulen in 63 Ausstellungen mehrere tausend Bilder.

Ästhetische Bildung erfolgt in der Schule vorwiegend im Kunstunterricht. Darüber hinaus kann die Ausstellung zum Zentrum von Aktionswochen und Projektwochen werden. Die Bilder der Ausstellung können Vorlage für Schreibwerkstätten bilden. Sie können Schülerinnen und Schüler anregen, sich in szenischen Formen, z.B. Hörspiel, Theaterspiel, Kabarett mit der Gewaltthematik auseinander zu setzen, Gedichte oder Musikstücke zu verfassen.

In den Bildern zeigt sich die Sicht der Kinder und Jugendlichen auf die Welt – offen, unverstellt, naiv, neugierig, vorurteilslos, unvermittelt, spontan, intuitiv. Die Vielfalt wird als Bereicherung und nicht als Bedrohung angesehen.

Die Schüler erfahren durch die Aufnahme in die Wanderausstellung eine un-mittelbare Würdigung ihrer Arbeiten. Die Ausstellung an vielen verschiedenen Orten ermöglicht eine große Verbreitung der künstlerischen Stellungnahmen der Jugendlichen.

Die ständige öffentliche Präsenz der Bilder und Objekte bewirkt ein Forum politischer Diskussion. Gewalt und rassistische Ausschreitungen sollen dadurch nicht nur genauer wahrgenommen, sondern auch empfindlicher auf sie reagiert werden. Das Projekt soll dazu beitragen, Vorurteile gegenüber Menschen anderer Kulturen und Religionen zu hinterfragen, Respekt vor Andersdenkenden zu entwickeln, aber auch gemeinsame Werte zu erkennen und auszubauen.

Jeweils am Jahresende erhalten alle bisher beteiligten Schulen und Veranstalter eine Zusammenstellung der Jahresaktivitäten als Rückschau in Form eines zum Teil farbigen DIN A4-Blattes zugeschickt.

»Wer, wenn nicht wir« ist offizieller Deutscher Beitrag zur Internationalen UNESCO-Dekade für eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit zugunsten der Kinder dieser Welt. Außerdem hat die Ausstellung den Medienpreis Jugend gegen Rechtsextremismus und andere Preise erhalten. Detaillierte Informationen und ein Buch zum Projekt (für 9.50 € + Porto) sind über Internet zu bestellen.

Silvia Izi
Philipp-Scheidemann-Straße 109
67071 Ludwigshafen am Rhein
Internet: www.werwenn.de

Eine CD-ROM ist erhältlich über den
Friedrich-Bödecker-Kreis Rheinland-Pfalz
Tel.: 0 61 31 - 22 88 55
Fax: 0 61 31 - 22 88 45
E-Mail: mail@fbk-rlp.de

■ Peter Adamski:

Geschichtswerkstatt – Spurensuche vor Ort und Erinnerungskultur mitbestimmen

Geschichte kann trockener Lehrstoff sein oder eine spannende, Schüler wie Lehrer gleichermaßen packende Angelegenheit. Die Nase z.B. in die eigene Schulgeschichte zu stecken, zumal in solche Abschnitte, die in Festschriften oftmals ausgeklammert oder beschönigt werden, führt zu erstaunlichen Ergebnissen – auch wenn sie nicht allen gefallen.

Die Geschichtswerkstatt am Kasseler Friedrichsgymnasium hat in den vergangenen 20 Jahren mehrere solcher Projekte durchgeführt. Geschichtswerkstatt, das bedeutet eine Projektgruppe/ Arbeitsgemeinschaft von Schülerinnen und Schülern, begleitet von einer oder mehreren Lehrkräften, die sich neben dem Unterricht ca. jeweils ein Jahr lang mit einer speziellen Thematik beschäftigt und ihre Ergebnisse anschließend z.B. als Dokumentation und/ oder Ausstellung der Öffentlichkeit vorstellt.

Ein Beispiel für Arbeit und Ertrag: »Vom Pennäler zum Flakhelfer« hieß eines dieser Projekte, bei dem der Unterrichts- und Schulalltag am Friedrichsgymnasium in der Zeit des Nationalsozialismus untersucht wurde. Anlass war der Brief eines ehemaligen Schülers (selbst Flakhelfer), der sich anbot, Quellen bereit zu stellen und sich um Zeitzeugen zu kümmern (seine ehemaligen Schulkameraden).

Wie läuft ein solches Projekt von der Idee bis zur Realisierung ab? Zunächst galt es, sich in Sekundärliteratur zum Thema ›Schule und Erziehung im Nationalsozialismus‹ einzulesen, damit man die Verhältnisse in der eigenen Schule besser in die allgemeinen Tendenzen einordnen und später auch genauer zu beurteilen vermag, ob die Situation vor Ort besonders auffällig gewesen ist.

Anschließend wurde die Gesamtgruppe (ca. 20 Schüler) in Expertengruppen aufgeteilt (Schulalltag, Hitlerjugend, Unterrichtsinhalte, Feiern und Rituale, Kinderlandverschickung und Flakhelfer), verbunden mit der Aufgabe, sich intensiv mit dem Spezialthema auseinander zu setzen *und* Quellen und Zeitzeugen zu finden. Wie kommt man an Quellen? In vielen Schulen gibt es Archive, das Stadtarchiv und die entsprechenden Staatsarchive sind zu kontaktieren. Zeitzeugen? Manche Schulen haben Ehemaligen- oder Fördervereine, die Rundbriefe oder jährliche Mitteilungen herausgeben. Dort kann man eine Suchanzeige platzieren. Auch schadet es nicht, an die Lokalpresse mit der Bitte heran zu treten, einen entsprechenden Aufruf zu veröffentlichen.

Die Aufgaben der Schüler: Nach Einarbeitung in die Literatur Dokumente suchen und auswerten, Zeitzeugen befragen und die Ergebnisse verschriftlichen, Fotos und sonstige Möglichkeiten der Veranschaulichung (z.B. Schaubilder) suchen/ erstellen, die für die Dokumentation und Ausstellung taugen. Die Lehrkräfte: Sie sind zwar Mehr- aber nicht Besserwisser, d.h. sie beraten, helfen bei Kontakten mit Archiven oder Ehemaligen; sie fungieren schließlich, wenn alle Beiträge beisammen sind, als Schlussredakteure. Sie achten also darauf, dass die einzelnen Teile gleichgewichtig präsentiert werden, glätten die ein oder andere stilistische Schwäche oder (selten!) korrigieren sachliche Fehler.

Was bei diesem Projekt noch hinzu kam – angesichts der Fülle der Materialien zu Unterrichtsinhalten –, war ein Aktionstag ›Unterricht in der NS-Zeit‹ in allen Fächern und für die gesamte Schülerschaft. Auch wenn die Beteiligten es nur ausprobierten, für Gänsehaut reichte es allemal: Sportunterricht oder Rassenlehre nachgestellt und reflektiert. Und was nicht nachvollziehbar war, konnte nachgefragt werden und zwar authentisch: Zeitzeugen saßen mit in den Klassen und standen Rede und Antwort.

Was lernen Schülerinnen und Schüler in solchen Projekten? Geschichte ist nicht verstaubt und langweilig, sondern gehört zur eigenen Lebenswelt. Sie

werden zu kleinen Forscherinnen und Forschern, die in ihren Spezialgebieten kompetent sind. Das müssen sie auch sein, denn sie werden auch Zeitgenossen treffen, die das ganz anders sehen oder sie gar als ›Nestbeschmutzer‹ begreifen. Dadurch lernen sie zugleich, dass Geschichtsschreibung nicht objektiv ist, sondern der jeweiligen Perspektive unterliegt, in der man Historie rekonstruiert. Und das ist nicht wenig für die Entwicklung eines historisch-politischen Bewusstseins. Schließlich mischen sie sich auch in das ein, was in großem Rahmen als Erinnerungskultur bezeichnet wird: Das von ihnen geschriebene Kapitel wirft ein neues Licht auf die Schule und ihr Selbstverständnis.

Nicht zu unterschätzen sind darüber hinaus Qualifikationen, die ihre Mündigkeit und ihr Engagement im öffentlichen Raum fördern (können): Berührungsgängste mit Ämtern und Behörden abbauen, Pressemitteilungen schreiben, Interviews geben, Beiträge bei Ausstellungseröffnungen oder Podiumsdiskussionen leiten.

Dr. Peter Adamski
Breitscheidstr. 34 · 34119 Kassel
Tel.: 05 61 - 77 79 58
E-Mail: ppadamski@aol.com

■ Sandra Kamutzki:

Abrahamische Teams in der Jugendarbeit

Die Attacken vom 11. September 2001 und ihre Folgen fordern speziell die Religionen heraus. Sie standen und stehen noch immer unter Rechtfertigungsdruck. Sind sie schuld an all den Kriegen auf der Welt? – Ist Macht im Spiel, kann jede Religion missbraucht und für bestimmte Interessen instrumentalisiert werden? Das tiefste Wesen aller Religionen jedoch ist die Liebe, sich für Frieden einzusetzen, eine religiöse Pflicht für alle Gläubigen.

Der 11. September war Anlass für eine Rückbesinnung auf diese gemeinsame Basis des Judentums, Christentums und des Islams. Im Interkulturellen Rat wurde das Konzept von *Abrahamischen Teams* entwickelt.

Abraham, der gemeinsame Glaubensvater, zeigt das Verwandtschaftsverhältnis der drei Religionen zueinander auf. Drei Kinder, die sich in der Geschichte viel Leid zugefügt haben, und die sehr unterschiedlich sind, tun sich nun zusammen zu einer Art großen Koalition des Friedens.

Ein *Abrahamisches Team* besteht aus drei Menschen, die jeweils einer der drei Religionen angehören. Diese drei Personen stellen ihr Verständnis ihrer jeweiligen Religion vor und treten in den interreligiösen Dialog. Denn nur wenn wir aufhören, über einander zu reden, und anfangen miteinander ins Gespräch zu kommen, können Ängste abgebaut und Vorurteile als solche entlarvt werden. Es geht darum, Gemeinsamkeiten zu entdecken und Unterschiede aushalten zu lernen. Das erfordert Offenheit und Ehrlichkeit von allen Beteiligten, die Aufgabe eines Machtanspruchs bzw. Missionsauftrags und den Mut, sich selbst verändern zu lassen. Gleichzeitig wird eine Grundlage für solidarisches Handeln gelegt. Die Teammitglieder stehen auch für die Vielfalt innerhalb der eigenen Religion. Es gibt nicht DEN Islam, DAS Judentum oder DAS Christentum. Die Religionen sind in sich so vielfältig wie die Menschen, die sie leben. Wer sich seiner Identität sicher ist, der kann jedoch den Schritt wagen, offen sein für Begegnung und sich durch andere bereichern lassen.

Bisher sind *Abrahamische Teams* vor allem in Schulen, bei Lehrerfortbildungen oder in Kirchengemeinden aufgetreten. Je nach Veranstaltungsort variiert der Ablauf. In Schulen stellen sich die drei Teammitglieder – nach einer kurzen Vorstellungsrunde – den vorbereiteten Fragen der Schülerinnen und Schüler. Das Spektrum der Fragen reicht von der privaten religiösen Praxis bis hin zu politisch brisanten Themen.

Wie oft beten Sie am Tag? Welche Bekleidungs Vorschriften gibt es? Schließen sich Naturwissenschaft und Religion nicht eigentlich aus? Warum gibt es Kriege im Namen der Religion? – Fragen, die die Schüler offen stellen und die von allen drei Religionsvertretern beantwortet werden.

In Kirchengemeinden steht der Abend oft unter einem Thema wie »Die Stellung der Frau in den Religionen«, »Krieg und Frieden« oder »Heilige Schriften«. Besonders interessant sind die Frauentriologie – drei Frauen auf dem Podium – die die Geschichte der Frauen innerhalb ihrer Religion und ihre heutige Situation darstellen und kritisch beleuchten. Dabei berichten die Referentinnen vor allem über ihre eigene Situation und religiöse Praxis in Deutschland.

Abrahamisches Projekt an der Jugenddorf-Christophorusschule, Elze

Eine beispielhafte Projektwoche wird im März 2004 – anlässlich der Internationalen Woche gegen Rassismus – an der Jugenddorf-Christophorusschule in Elze bei Hannover durchgeführt. An Planung und Durchführung sind Schulleitung, Lehrerkollegium und zu einem großen Teil auch die Eltern beteiligt. Bereits im August 2003 gab es eine Fortbildungsveranstaltung mit einem *Abrahamischen Team* für die Lehrerinnen und Lehrer.

Außerdem werden die Lehrer durch die Eltern unterstützt. Während der Aktionswoche im März 2004 haben die Schülerinnen und Schüler dann die Möglichkeit, sich vier Tage lang mit verschiedenen Religionen auseinander zu setzen sowie an Exkursionen, Workshops, einer Podiumsdiskussion und einem Konzert der Weltreligionen teilzunehmen. Außerdem können sie sich selbst in den interreligiösen Dialog mit authentischen Religionsvertretern begeben. Eine Dokumentation wird das Projekt zusammenfassen und soll zum Nachahmen motivieren.

Finanziert werden Veranstaltungen Abrahamischer Teams durch das Xenos-Programm der Bundesregierung, das Bundesministerium des Innern, die Groeben-Stiftung und andere.

Interkultureller Rat
Goebelstraße 21 · 64293 Darmstadt
Tel.: 0 61 51 - 33 99 71
Fax: 0 61 51 - 39 19 740
E-Mail: info@interkultureller-rat.de
Internet: www.interkultureller-rat.de

1.2. Projekttag

■ Anne Kirchenbüchler:

»Grenzenlos – Interkulturelles Lernen im Dialog« – Ein Projekt des World University Service (WUS) zum Aufbau von Kooperationen zwischen Lehrerinnen und Lehrern und ausländischen Studierenden

»Lernen unter freiem Himmel«, »Straßenkinder in den Ländern des Südens«,
»Fairer Handel und der Kampf gegen Armut«, »Der Benin – Wiege des Voo-
doo«, »Das Frauenbild im Iran« ...

Das »Fremde« ist spannend – neu – aufwühlend! Das »Fremde« kann Angst machen! Gerade junge Menschen bewegen sich häufig in einem von Vorurteilen und Klischees geprägten Spannungsfeld. Um falschen Bildern entgegenzuwirken und Schülerinnen und Schülern die notwendigen Kompetenzen und Qualifikationen zu vermitteln, um dem »Fremden« hier und in der Welt angemessen begegnen zu können, wollen wir Menschen verschiedener Kulturen und Herkunft in den Schulen zusammenbringen. Wer die Pluralität unserer Welt am Beginn des 21. Jahrhunderts in der direkten Begegnung lernend erfährt, der wird sich dem scheinbar »Fremden« mit Neugier und Offenheit nähern und sich in dieser Begegnung selbst bereichern können.

Das Projekt trägt die Lebensrealität Lateinamerikas, Afrikas und Asiens in die Schulen hinein. Es setzt dabei auf ausländische Studierende als Lernpartner. Sie sind deutschsprachige Expertinnen und Experten für die Lebenssituationen in ihren Herkunftsländern und gleichzeitig mit ihren Erfahrungen in Deutschland kritische Zeitzeugen der Schwierigkeiten und Chancen des interkulturellen Zusammenlebens. Durch die direkte interkulturelle Begegnung erhalten Schüler die Gelegenheit, das »Fremde« hautnah zu erleben.

Einzigartig im Rahmen des Projekts ist die methodische Qualifizierung der Studierenden für ihren Einsatz in der Schule. In Qualifizierungsseminaren, die von Bildungspraktikern durchgeführt werden, erarbeiten sich die Studierenden Grundkenntnisse und Fertigkeiten des methodischen Arbeitens mit jungen Menschen. Darüber hinaus erhalten sie einen fundierten Einblick in das deutsche Bildungs- und Schulsystem und reflektieren die Rolle, in der sie

sich zukünftig in der Schule als kompetente Erzähler und Vermittler bewegen werden.

Die Schüler sollen so für das Alltagsleben und die Probleme der Menschen aus den sogenannten Entwicklungsländern sensibilisiert werden, Vorurteile und Stereotypen sollen abgebaut und die interkulturelle Kompetenz erweitert werden. Die Diskussion mit den Studenten vermittelt authentische Lernerlebnisse.

Lehrerinnen und Lehrer, die Interesse an der Durchführung von Projekttagen oder Unterrichtseinheiten zu einem interkulturellen oder internationalen Themenbereich haben, wenden sich bitte an den World University Service.

Da das Projekt durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gefördert wird, entstehen den Schulen keine Kosten. Die ausländischen Studierenden erhalten für ihre Tätigkeit ein Honorar, das aus Mitteln des Projekts »Grenzenlos – Interkulturelles Lernen im Dialog« gezahlt wird.

World University Service (WUS)

»Grenzenlos – Interkulturelles Lernen im Dialog«

Anne Kirchenbüchler

Goebenstr. 35 · 65195 Wiesbaden

Tel.: 06 11 - 94 46 171

E-Mail: kirchenbuechler@wusgermany.de

Internet: www.wusgermany.de und www.wusgermany.de/grenzenlos

■ Martin Dulig:

Mit Projekttagen »Für Demokratie Courage zeigen«

Seit Beginn der 90er Jahre zeigt sich in Deutschland ein Anstieg rechtsextremistischer und fremdenfeindlicher Gewalttaten, die für den Erhalt unserer Demokratie eine große Gefahr bedeuten. Besonders auffällig ist dabei der hohe Anteil an jugendlichen Tätern und Anhängern. Um dieser Entwicklung entgegen zu wirken, bedarf es u.a. der Erarbeitung kontinuierlicher und langfristiger Aufklärungsstrategien und Gegenmaßnahmen sowie einer Stärkung

des zivilgesellschaftlichen Engagements. Die entscheidende Rolle spielt hierbei die junge Generation als der kommende Träger unserer Demokratie.

Die Projekttag »Für Demokratie Courage zeigen« wurden begründet vom Semperkreis, einem informellen Zusammenschluss verschiedener Jugendorganisationen in Sachsen. Dazu zählen sich die DGB-Jugend, die Jusos, Naturfreundejugend, SJD – Die Falken sowie das Grüne Jugendbündnis. Daneben beteiligten sich von Beginn an zahlreiche Einzelpersonen an diesem Projekt. Diese Vielfalt ist die Basis der bisherigen Erfolge.

Seit 1999 ist der Bundestagspräsident Wolfgang Thierse Schirmherr des Projektes »Für Demokratie Courage zeigen«.

Die Projekttag beschäftigen sich mit Themen wie Macht, Gewalt, Rechts extremismus, Fremdenfeindlichkeit, Flucht, Migration und Jugend. Dabei werden weitverbreitete Vorurteile diskutiert und differenzierte Sichtweisen besprochen. Mit vielfältigen Methoden wie Rollenspielen, Einsatz von Medien, Arbeitsgruppen, Diskussionsrunden usw. werden die Projekttag an Schulen, Betrieben und in Jugendgruppen angeboten. Die Arbeit wird von engagierten jungen Menschen getragen. Diese setzen die von ihnen mit- und weiterentwickelten Konzepte als Teamer bei den Projekttagen um und wirken durch Fachkompetenz, praktische Erfahrungen und nicht zuletzt durch ihr jugendliches Auftreten als authentische Multiplikatoren.

Die Gestaltung des Projekttag wird durch je zwei Multiplikatoren zu je drei unterschiedlichen Schwerpunkten durchgeführt:

A: »Schublade offen! Am Anfang war das Vorurteil.«

Ein Projekttag zu den Themen Rassismus, Migration, Gewalt und couragiertem Handeln.

Die Ziele und Inhalte dieses Projekttag sind darauf ausgelegt, Denkanstöße und Anleitung zum couragierten Handeln zu geben. Ziel ist weiterhin, sich aktiv mit Ursachen von Migration, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit zu beschäftigen. Demokratie kann nur erhalten werden, wenn jeder dies zu seinem persönlichen Anliegen macht. Dazu werden im Verlauf des Tages alle erdenklichen Vorurteile »auseinander« genommen, diskutiert und somit zum Nachdenken angeregt und eigene Handlungsmöglichkeiten entwickelt. Die Jugendlichen sollen erkennen, dass rechte Parteien und Vereinigungen mit

ihren kurzfristigen und plakativen Versprechen nicht die heutigen bzw. ihre Probleme lösen können.

B: Planspiel Monolizien »Die dunkle Seite der Macht«

Ein Projekttag zu Diskriminierung und dem Umgang mit Macht

Mit dem Planspiel erleben die Schüler am eigenen Leib wie es ist, wenn man Macht hat bzw. wenn man ohnmächtig ist. Sie schlüpfen jeweils in verschiedene Rollen: alleinherrschende Partei, obrigkeitshörige Nachrichtenagentur, Bürgerinitiative, unabhängige Zeitung und autonomer Jugendverband. Anhand des eigenen Erlebens der Opfer-/ Täterrolle im Planspiel Monolizien sollen die Schüler ihr emphatisches Verständnis stärken: Wie ist es, Macht zu besitzen oder ohnmächtig zu sein, – gehorsam zu sein oder Widerstand zu leisten, andere machen zu lassen oder sich zu beteiligen? Zugleich werden die immer wieder in diesem Zusammenhang auftretenden Mechanismen deutlich gemacht, gemeinsam diskutiert und von der Klasse Handlungsstrategien entwickelt.

C: »We are different!«

Ein Projekttag zur Vielfalt von Jugendkulturen, zu Rechtsextremismus, Gewalt und Courage

Oft ist die Jugend selbst mit Verallgemeinerungen und Vorurteilen konfrontiert. Dann bekommt sie zu hören, wie sie ist – die Jugend von heute. Aber Ju-



gendliche sind vielfältig und individuell. Leider ist ihr Umfeld in weiten Teilen Ostdeutschlands oft von einer rechten Kultur dominiert. Der Projekttag »We are different« beschäftigt sich mit der Unterschiedlichkeit von Jugendkulturen, beleuchtet rechtsextreme Bestrebungen, die diese kulturelle Vielfalt unterdrücken und die Vorherrschaft für sich beanspruchen wollen. Und er zeigt Möglichkeiten auf, sich gegen solche Tendenzen zu wehren.

Das Angebot der Projektstage wurde außerdem zu den Themen »Europa« und »Medien und Rassismus« erweitert. In einzelnen Bundesländern werden auch verschiedene andere Projektstage und –wochen angeboten. Die Projektstage sind in den beteiligten Bundesländern (in allen ostdeutschen Bundesländern inklusive Westberlin sowie in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Saarland und Niedersachsen) kostenlos, für alle andere können spezielle Konditionen vereinbart werden.

Netzwerk für Demokratie und Courage e.V.
Schweriner Straße 50 · 01067 Dresden
Tel.: 03 51 - 48 100 60
Fax: 03 51 - 48 100 61
E-Mail: www.semperkreis.de
www.netzwerk-courage.de

■ Silke Baer:

Culture on the Road – Mobile Beratungsteams von Jugendlichen für Jugendliche

Culture on the Road ist ein variables Programm von Informationsveranstaltungen und Workshops für einen oder mehrere Projektstage. Es kann bundesweit in Schulen, Ausbildungsstätten und Jugendhäusern durchgeführt werden. Die zwei wesentlichen Komponenten sind: Politisches Wissen im Jugendalltag: sachlich und informativ Aufklärung über Gruppierungen und Organisationen von Jugendlichen, die in ihren Lebenseinstellungen und politischen Positionen rassistische und gewaltbereite Züge aufweisen – bis hin zu ausdrücklich rechtsextremen Jugendorganisationen. Zwar scheint die Zeit der großen Umzüge von neonazistischen Verbänden, wie man sie in den neunziger Jahren erleben musste, vorbei zu sein. Heute hingegen lässt sich

ein breiter Mainstream von rechtsextremen Einstellungen beobachten. Er ist über die Grenzen bestimmter Gruppierungen hinaus wirksam und leistet gewaltsamen Exzessen Vorschub.

Culture on the Road ermöglicht Jugendlichen mit rechtsextremen Haltungen das Kennenlernen einer Vielfalt von Jugendkulturen, die von toleranten Haltungen und einem gewaltfreien Selbstverständnis getragen sind. Szeneangehörige von HipHop, Dancehall/Reggae, Skateboarding, Slam Poetry, Techno, Gothic, Punk und anderen stellen »ihre Szene« vor. Sie berichten über die Entstehungsgeschichte und präsentieren die wesentlichen Inhalte aus Musik, Text und Lebenshaltung. In praktischen Workshops können sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst in DJ-ing, Graffiti-Sprühen, Skateboarden, Breakdance, Streetdance, Slam-Poetry-Schreiben versuchen.

Die Begegnung mit toleranten Jugendkulturen vermitteln Weltoffenheit und eine anti-rassistische Haltung. In den Regionen, in denen eine flächendeckende Dominanz von rechtsextremen Jugendstilen herrscht, stellen sie eine Alternative dar. Das Team von *Culture-on-the-Road* besteht aus Fachleuten zu Politik, Rechtsextremismus und Jugendkulturen sowie aus Szeneangehörigen. Sie können als unmittelbare Identifikationsfiguren fungieren. Es wird in Referaten, Informationsrunden und praktischen Workshops gearbeitet. Die Workshops dauern ein bis zwei Tage. Kosten entstehen für die Schulen nicht, allerdings müssen die Veranstaltungen kofinanziert werden, z.B. über Landeszentralen für politische Bildung, Jugendämter oder regionale Initiativen.

Archiv der Jugendkulturen e.V.
Silke Baer
Fidicinstr. 3 · 10965 Berlin
Tel.: 030 - 69 42 934
Fax: 030 - 69 13 016
E-Mail: info@jugendkulturen.de

1.3. Projektbeispiele

■ Astrid Krebs:

Das XENOS-Projekt W.I.R. beim deutsch-vietnamesischen Verein Diên Hồng (Rostock) – Eine Projektwoche in der IGS Borwinschule, Rostock

Bereits im Sommer 2003 wurde die langfristige Vorbereitung einer Projektwoche zwischen der Integrativen Gesamtschule Borwinschule und Diên Hồng e.V. vereinbart. Die Projektwoche wurde für die Internationale Woche gegen Rassismus 2004 in der Jahrgangsstufe 9 der Schule geplant.

Im August 2003 trafen sich die Fach- und Klassenlehrerinnen und -lehrer und Diên Hồng e.V. zu einem ersten Vorbereitungstreffen zum Austausch über Angebote und Vorschläge für die geplante Projektwoche. So bietet Diên Hồng e.V. ein eintägiges Training an zur Benutzung eines Interkulturellen Methodenkoffers, mit dem die Lehrer Angebote erhalten für ihren Unterricht und die Projektwoche.

Geplant ist, die Schüler schon ab Januar 2004 für das Projekt zu sensibilisieren und sie auf die Woche vorzubereiten, z.B. durch ein gemeinsames Film-erlebnis (Spiel- oder Dokumentarfilme, z.B. Swing Kids), einen Theaterbesuch (Volkstheater Rostock ›Hallo Nazi‹) oder ein Gespräch mit Migranten in der Schule.

Folgende Vorschläge erhielten die Lehrer:

Deutsch: ›Die Welle‹ – Wirkung von Manipulation, literarische Erörterung zu ›Konsequenz‹ (Deutschstunde 10/Cornelsen) und Rollenspiele;

Englisch: Rosa Parks (NHG 4B p. 81); ›New York-melting pot or salad bowl‹

Musik: ›Ebony and Ivory‹ (NHG 4Bp. 75), Trommelworkshop in Kooperation mit der afrikanischen Bürgerinitiative e.V.;

Kunst: Comicbesprechung (›Ich, Rassist‹ – Comicheft der Europäischen Union), eigene Schülersausstellung mit Kunst- oder Alltagsgegenständen aus aller Welt;

Religion: Vorbereitung auf ein Gespräch mit einem Abrahamischen Team

(mehr Gemeinsamkeiten und weniger Unterschiede zwischen den drei Weltreligionen);

Philosophie: Entstehung des Begriffs Dritte Welt und fairer Handel (Bsp.: Eine Welt Läden);

Sozialkunde: Rezeption/Analyse/Diskussion zum ›Offenen Brief‹ von Udo Lindenberg;

Geschichte: Der 30-jährige Krieg – Warum Deutsche ihre Heimat verließen? Migrationsprozesse – Emigration bis zum 1. Weltkrieg (Ortsnamen in USA/Kanada); wirtschaftliche und kulturelle Bereicherung der Regionen/ Länder durch Immigranten;

Geographie: ›Was sind Menschenrechte?‹ (Kooperation mit Pro Asyl oder amnesty international); Stellung von Minderheiten und deren Lebensbedingungen; die Europäische Union – Mitglieds- und Anwarterstaaten.

Im März 2004 startet die Projektwoche mit Projekttagen außerhalb der Schule beim Verein Diên Hồng (mit Rollenspielen, Diskussion und gemeinsamen afrikanischen oder vietnamesischen Essen), mit Besuchen im Asylbewerberheim und mit einer Fahrradrallye zur Unterstützung eines lateinamerikanischen Straßenkinderprojekts.

Als Abschluß und Höhepunkt soll nach einer halbjährigen Erarbeitung die Aufführung eines antirassistischen Theaterstücks durch das Wahlpflichtfach Theater mit Schülerinnen und Schülern der 9. Klassen für der Borwinschule stehen. Das Theaterstück wurde seit August 2003 durch einen erfahrenen Theaterpädagogen (Jürgen Mertag, Freies Theater Rostock) in Kooperation mit Diên Hồng e.V. und der Heinrich Böll Stiftung Rostock erarbeitet.

Diên Hồng e.V., XENOS-Projekt

Astrid Krebs

Waldemarstraße 33 · 18057 Rostock

Tel.: 03 81 - 76 98 305 · Fax: 03 81 - 76 89 971

E-Mail: XenosDH@aol.com

Internet: www.dienhong.de

Integrative Gesamtschule Borwinschule

Sylvia Materna (Schulsozialpädagogin)

Am Kabutzenhof 8 · 18057 Rostock

Tel.: 03 81 - 20 03 553/34 · Fax: 03 81 - 20 04 898

Internet: borwinschule@t-online.de

8UNG! Gesicht zeigen

8UNG! Gesicht zeigen fand am 23. Mai 2003 an 8 Orten mit 8 Schulen in Darmstadt statt. Die rund 200 Schüler wurden von 8 Künstlern, die mit verschiedensten Medien arbeiten, begleitet. Die Schüler verwendeten Theater, Objektkunst und Film als künstlerische Ausdrucksmittel.

8 Orte in Darmstadt wurden von den Schülern bespielt, so z.B. ein Einkaufszentrum, ein Fitness-Studio, ein Mahnmal und der Güterbahnhof. Alle Orte, die Menschen gezielt aufsuchen, Orte, an denen man sich zufällig trifft und miteinander kommuniziert. Es sind aber auch Orte, die Konflikte beinhalten und an denen Gewalt und Ausgrenzung passieren. In der Auseinandersetzung mit den Orten erfuhren die Schüler dieses Konfliktpotential und nahmen es als Element in die Bespielung des Ortes auf. Jeder Ort verwandelte sich so von der Kulisse zum Terrain einer »anderen« Realität, zum Ort von Ereignissen, die nicht mehr der gewohnten Wahrnehmung entsprechen. Alle Schülergruppen erarbeiteten ein Konzept zur Bespielung ihres Ortes und setzten es mit Unterstützung und Expertise der Künstlergruppe um.

Zum Schluss-Event wurden die Besucher auf den Parcours der Ortsbespielung mitgenommen, sie machten an den jeweiligen Stationen Halt und wurden durch interaktive Beteiligung selbst Teil des multizentrischen Kunstwerkes, das sich über die ganze Stadt verteilte.

Bewegung, wie Migration und Flucht, Orte des »Vertrauten« und Orte des »Fremden« wurden mit Videoinstallationen, Kunstinstallationen und Theaterstücken thematisiert.

Im Leben der Schüler, von denen viele aufgrund ihrer eigenen Biographie Migrationserfahrungen gemacht haben, sind Ausgrenzung, Rassismus und Diskriminierung oft Teil des Alltags. Die künstlerische Bearbeitung genau dieses Alltags in der Stadt zeigt kreative Problemlösungen und neue Sichtweisen.

Die Entwicklung einer eigenen künstlerischen Sprache in Bildern, Objekten und theatralischer Selbstdarstellung ermöglicht den Jugendlichen, Perspektiven zu benennen und neue Kommunikationsformen zu entwickeln.

Die Erfahrungen, die durch die Teilnahme am Projekt »8UNG! Gesicht Zeigen« von den Beteiligten gemacht wurden, könnten Eingang finden in ein Konzept für Kunst- und Theater-Workshops in der Anti-Rassismusbearbeitung in verschiedenen Bereichen. Sie könnten z.B. in Workshops zur Internationalen Woche gegen Rassismus an Schulen und in Jugendhäusern einfließen und so zu einem veränderten Umgang mit Ausgrenzung und Diskriminierung beitragen.

Theaterlabor Darmstadt
Nadja Soukup / Uwe Dörr
E-Mail: info@theaterlabor-darmstadt.de
Tel.: + Fax: 0 61 51 - 66 77 99 8

1.4. Exkursionen

■ Martin Liepach:

Angebote des Jüdischen Museums Frankfurt zur Woche gegen Rassismus

Das Jüdische Museum Frankfurt macht im Rahmen seiner Zusammenarbeit mit Gesicht Zeigen! Aktion Weltoffenes Deutschland verschiedene Angebote zur Woche gegen Rassismus im März 2004:

1. Besuche von Zeitzeugen

Mitglieder aus drei Generationen der Jüdischen Gemeinschaft in Frankfurt am Main bieten in Kooperation mit dem Dezernat Schule und Bildung der Stadt Frankfurt und dem Jüdischen Museum Schulen an, als Referenten und Zeitzeugen über spezifisch jüdische Erfahrungen in den Klassen zu berichten und zu diskutieren.

Zu der »ersten Generation« zählen Personen, die dem Holocaust als Verfolgte, als Widerstandskämpfer oder durch die Emigration entkommen sind. Sie sind nach dem Krieg aus der Illegalität oder Emigration wieder nach Deutschland zurückgekehrt oder sind – aus den Konzentrationslagern befreit – aus unterschiedlichen Gründen hier geblieben.

In der »zweiten Generation« sind die Kinder der Verfolgten vertreten. Sie wurden nach 1945 geboren, haben die Verfolgung nicht erlebt, wurden aber mit der Geschichte und den Erlebnissen ihrer Eltern unmittelbar konfrontiert.

Zur »dritten Generation« zählen die inzwischen erwachsen werdenden Enkel der Verfolgten.

Die Referentinnen und Referenten besuchen die Schulklassen, es kann aber auch ein Treffen im Jüdischen Museum organisiert werden. Das Jüdische Museum bietet darüber hinaus die Möglichkeit, das Gespräch mit einem Besuch im Museum zu verbinden. Für die Referentinnen und Referenten fällt eine Honorar von 50 € an.

2. Besuch des Oskar und Emilie Schindler Lernzentrums

Das neue »Schindler-Lernzentrum« wurde am 9. November 2003 eröffnet. Es bietet museumspädagogische Arbeitsmöglichkeiten für Gruppen. Eine kleine Ausstellung stellt die Rettungstat von Oskar und Emilie Schindlers dar und die »Datenbank«-Gedenkstätte enthält die an Computerterminals abrufbaren Biografien der aus Frankfurt deportierten und ermordeten Juden. In einem in der Bundesrepublik einzigartigen Projekt wurden die Lebensläufe von über 12.600 Personen rekonstruiert. Als drittes Element des Lernzentrums sind Interviews der Shoah-Foundation mit Überlebenden von »Schindlers Liste« zu sehen.

3. Führungen durch das Jüdische Museum zum Thema »Antijudaismus und Antisemitismus«

Das Jüdische Museum bietet thematische Führungen an, die entlang der Dauerausstellung und der dort präsentierten Objekte die Geschichte des Antijudaismus und die Entwicklung zum Antisemitismus verdeutlichen.

Jüdisches Museum
Rothschildpalais
Untermainkai 14-15 · 60311 Frankfurt am Main
Tel.: 069 - 212 - 33 329 oder 069 - 212 - 38 805
Fax: 069 - 212 - 30 705
E-Mail: martin.liepach.amt45j@stadt-frankfurt.de

■ Susanne Wiegmann:

»Zivilcourage kriegt man nicht geschenkt...«

... sagt Trude Simonsohn, »... Zivilcourage muss man sich erarbeiten.« Frau Simonsohn ist Überlebende von Theresienstadt und Auschwitz; sie geht seit mehr als 20 Jahren zu Zeitzeugen-Gesprächen in Schulen und Jugendverbände. Und sie hat wesentlich dazu beigetragen, die Jugendbegegnungsstätte Anne Frank in Frankfurt/Main zu gründen.

Mit ihrer Aussage, die sie vor dem Hintergrund ihrer Lebenserfahrung trifft, sind die Ziele der Jugendbegegnungsstätte gut umrissen: Sich mit Geschichte auseinandersetzen – auch, um die Gegenwart besser zu verstehen. Grundhaltungen und Kompetenzen stärken, um für eine humane Gesellschaft einzutreten. Und in der persönlichen Begegnung voneinander lernen, Brücken bauen, Unterschiede ertragen und schätzen lernen.

Die Jugendbegegnungsstätte Anne Frank ist ein Ort, an dem sich Jugendliche und Erwachsene mit der Geschichte des Nationalsozialismus und ihren vielfältigen Bezügen zur Gegenwart auseinander setzen können.

Ausgangs- und Bezugspunkt der Arbeit bilden Anne Franks Biografie und Tagebuch. Ihr Schicksal steht exemplarisch für das aller Menschen, die in der Zeit des Nationalsozialismus Opfer von Antisemitismus und Rassismus wurden. Ihr Tagebuch ist bis heute eines der meistgelesenen Bücher der Welt. Und für viele Jugendliche ist es der erste Zugang zur Geschichte des Nationalsozialismus.

»Anne Frank. Ein Mädchen aus Deutschland«

Im September 2003 wird nach zweijähriger Vorbereitungszeit die neue Dauerausstellung »Anne Frank. Ein Mädchen aus Deutschland« in der Jugendbegegnungsstätte eröffnet. Sie lädt zum Entdecken von Geschichte ein, multimedial und interaktiv: mit Filmprojektionen, Hörbeispielen, Touchscreens, Zitaten, Fotografien, Interviews etc.

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht – inhaltlich wie tatsächlich – das Tagebuch Anne Franks und damit die Fragen, die sie sich als Jugendliche im holländischen Versteck stellte. Fragen, die sich Jugendliche auch heute stel-

len: Wer bin ich? Was geschieht mit mir? Was ist mir wichtig? Diese Fragen leiten – entlang von Zitaten aus dem Tagebuch – zu den Themen Familie und Nationalität, Untertan, Krieg und Holocaust wie auch zu den sehr persönlichen Themen Schreiben, Liebe, Gewissen.



Menschen, mit denen Anne Frank lebte, werden in ihrem Handlungsfeld vorgestellt. Neben die Perspektive der Verfolgten wird die Perspektive von Mitläufern und von Tätern gestellt. So entsteht eine Zusammenstellung von Sichtweisen, die ein Lernen für die Gegenwart ermöglicht. Die Ausstellung schlägt eine Brücke von der Geschichte des Dritten Reichs zur Gegenwart auch, indem aktuelle Fragen – Warum werden heute Menschen verfolgt? Wie selbstverständlich ist es heute, als jugendlicher jüdisch und zugleich deutsch zu sein? Gibt es einen gerechten Krieg? – aufgeworfen werden. Hierzu bietet die Ausstellung keine Antworten, sondern Anregung für eine eigene Auseinandersetzung.

Die Ausstellung richtet sich insbesondere an Jugendliche zwischen 12 und 22 Jahren. Sie ist eher ein kommunikativer Lernort als ein Museum. Zu diesem Konzept gehört vor allem die Begleitung der Besucher durch jugendliche, also beinahe gleichaltrige Experten. Unter der Anleitung von jungen Begleitern und Begleiterinnen können sich die Besucher auf Entdeckungsreise begeben: Die »Begleiter« organisieren die Erkundung der Ausstellung und moderieren die Aktivitäten der Besuchergruppen. Das gelingt umso besser, je mehr sich die Begleiter auf die Interessen und Fragen der jeweiligen Gruppe einstellen können. Deshalb in eine Voranmeldefrist von zumindest drei Wochen sinnvoll.

Dank der intensiven Kooperation zwischen der Anne Frank Stiftung in Amsterdam, dem Anne Frank Zentrum in Berlin und der Jugendbegegnungsstätte Anne Frank in Frankfurt/Main konnte diese außergewöhnliche Aus-

stellung entwickelt werden. Erst durch die großzügige Förderung durch das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, die Stadt Frankfurt/Main, Sony, die Gemeinnützige Hertie-Stiftung und die Fraport AG – um nur einige zu nennen – konnte die aufwändige Produktion realisiert werden. Wer sich selbst einen Eindruck machen möchte, kann das tun unter: www.ein-maedchen-aus-deutschland.de.

Historisches Lernen, Begegnung, Menschenrechtserziehung

Neben der Arbeit mit der Ausstellung bietet die Jugendbegegnungsstätte Seminare, Workshops und Projekttag zu historischen und aktuellen Themen an. Zeitzeugen-Gespräche nicht nur mit Verfolgten, sondern auch mit Mitläufern der NS-Zeit ermöglichen in der persönlichen Begegnung eine Auseinandersetzung mit Geschichte ebenso wie mit Lebenshaltungen und deren Konsequenzen. Eben dieses Herangehen hat sich in vielen Jahren so bewährt, dass es auf einen anderen Themenbereich übertragen wurde: So z.B. in dem Projekt »Interessante Erwachsene erzählen – Migranten im Gespräch mit Jugendlichen« erzählen Zeitzeugen der Migration über ihre Erfahrungen in Deutschland, die oft genug auch Erfahrungen von Selbstbehauptung, Solidarität und Erfolg sind. Dies gilt es wertzuschätzen – auch, um in der Diskussion um Diskriminierung und Rassismus ein Gegengewicht vor Augen zu haben.

Das Projekt »Rechtsextremismus – was heißt das eigentlich heute?« bietet Jugendlichen den Rahmen für eine Auseinandersetzung mit diesen Themen – und auch für die ganz praktische Frage nach Zivilcourage.

Im Arbeitsfeld Mediation und Konfliktbearbeitung schließlich bietet die Jugendbegegnungsstätte Streitschlichter-Ausbildung ebenso Beratung, Klassetrainings oder Kurse für Auszubildende mit dem Ziel und Titel »Klarkommen im Betrieb« an. Diese Beispiele mögen veranschaulichen, wie konkret die große Aufgabe Menschenrechtserziehung in der Auseinandersetzung mit Geschichte und Gegenwart umgesetzt wird.

Jugendbegegnungsstätte Anne Frank
Hansaallee 150 · 60320 Frankfurt/Main
Tel: 069 - 56 00 02 - 0
E-Mail: info@jbs-anne-frank.de
Internet: www.jbs-anne-frank.de

1.5. Literaturtipp für Grundschulen



Tahar Ben Jelloun: »Papa, was ist ein Fremder? – Gespräch mit meiner Tochter«

»Ist Rassismus normal?«, mit dieser Frage beginnt der Umschlagtext des Buches »Papa, was ist ein Fremder? – Gespräch mit meiner Tochter« von Tahar Ben Jelloun. Der Autor beschreibt in seinem Bestseller ein Gespräch mit seiner zehnjährigen Tochter über Rassismus und Fremdenfeindlichkeit und erklärt ihr dabei in einfachen Worten die Bedeutung von Kolonialismus, Diskriminierung, Ghetto, Apartheid, Antisemitismus und Völkermord. Tahar Ben Jelloun legt verständlich dar, dass man nicht als Rassist geboren wird, sondern erst durch Erziehung und Umfeld fremdenfeindliche Handlungen entwickelt. Das Werk bietet gerade auch in der jetzigen weltpolitischen Situation eine gute Möglichkeit, um sich mit Kindern zu diesen Themen auseinanderzusetzen. Es wurde mit dem Europäischen Preis der Künstler für den Frieden und dem Global Tolerance Award der Vereinten Nationen ausgezeichnet. Neben der Lektüre des Buches bietet es sich an, z.B. Lexika zu erstellen, in denen die Schüler die im Buch erwähnten Begriffe mit eigenen Worten erläutern. Auch Ausstellungen von Bildern und Plakaten, die von den Kindern angefertigt wurden, künstlerisch gestaltete Lesungen sind denkbar. Tahar Ben Jelloun wurde 1944 in Marokko geboren und lebt in Paris. Er gilt als bedeutendster Vertreter der französischsprachigen Literatur des Maghreb, wurde 1987 mit dem Prix Goncourt für seinen Roman »Die Nacht der Unschuld« ausgezeichnet.

Tahar Ben Jelloun
»Papa, was ist ein Fremder«
Rowohlt, Reinbek.
ISBN: 3-499-21145-9, 6,90 €

2. Außerschulische Aktionen

2.1. Interkulturelles Zusammenleben



Cornelia Spohn:

Fremd-vertraut in Frankfurt. Menschen erzählen.

Frankfurt am Main, die Bankenmetropole mit Deutschlands größtem Flughafen, zieht Menschen aus allen Teilen der Welt an. Fast 200.000 Ausländer aus über 180 Nationen leben hier. Gemeinsam mit Deutschen bewohnen sie die Stadt, arbeiten hier, prägen sie und gestalten sie mit. Gemeinsam?

Wissen wir denn, was unser kenianischer oder englischer Nachbar denkt? Wie er fühlt, welche Ziele er verfolgt, welche Wünsche ihn beschäftigen? Fragen, auf die es Antworten gibt. In der Veranstaltungsreihe »Fremd-vertraut in Frankfurt. Menschen erzählen« kommen Bürger unterschiedlicher Nationalitäten zu Wort und tauschen sich mit uns über ihre Lebensrealität aus. Menschen, die diese Stadt zu einem internationalen Zentrum machen, von dem wir alle profitieren.

Sich kennen lernen ist immer der erste Schritt, um Vorurteile abzubauen und Fremdenfeindlichkeit vorzubeugen. Deshalb konzipierten die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH, der Hessische Rundfunk, der Verband binationaler Familien und Partnerschaften iaf e.V. und die Jugendbegegnungsstätte Anne Frank eine Veranstaltungsreihe, bei der Menschen verschiedener Nationalitäten ihre persönlichen Geschichten erzählen.

Sie berichten von ihren Erfahrungen und Begegnungen in Frankfurt. Sie erzählen vom Ankommen und Aufbauen, von Kontakten und Konflikten. So werden aus »Fremden« nach und nach »Vertraute« und der gemeinsame Alltag erscheint in einem anderen Licht. »Fremd-vertraut in Frankfurt. Menschen erzählen« ermöglicht eine Annäherung von beiden Seiten – die Basis für ein konstruktives Miteinander.

Viermal jährlich werden im Rahmen einer moderierten Gesprächsrunde bekannte und weniger bekannte Persönlichkeiten aus dem Rhein-Main-Gebiet

auf die Bühne gebeten – mit großer Publikumsresonanz. Im Anschluss an das Podiumsgespräch können sich Gäste, Publikum und Veranstalter bei einem Glas Wein in Ruhe austauschen.

iaf e.V.
Cornelia Spohn
Ludolfusstraße 2-4 · 60487 Frankfurt/Main
Tel.: 069 - 71 37 56 0 · Fax: 069 - 70 75 09 2
E-Mail: verband-binationaler@t-online.de
Internet: www.verband-binationaler.de

■ Gabi Duziak-Jan:

Das Interkulturelle Spielzimmer – Interkulturalität erfahren in Spielsachen und Büchern

Das Interkulturelle Spielzimmers des iaf soll dazu beitragen, Integrationsprozesse zu fördern und allen Kindern eine Erweiterung ihrer Wahrnehmung zu ermöglichen. Alle in der hiesigen Gesellschaft lebenden Kinder sollen sich mit ihrem Aussehen und ihrer Lebenswelt in Büchern, Spielmaterialien, Puppen u.a. wiederfinden können. Das stärkt das Selbstvertrauen und Zugehörigkeitsgefühl der Kinder und sorgt für mehr Akzeptanz und gleichberechtigtem Umgang zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft und/ oder unterschiedlichen Aussehens.

Das Spielzimmer gibt ein Beispiel, wie ein Kinderzimmer oder ein Kindergarten ausgestattet sein kann, um Integration durch die Nutzung interkultureller Aspekte zu fördern. Es zeigt und beschreibt die Kriterien für die Auswahl von Büchern und Spielsachen und lädt ein zur Erweiterung.

Im Interkulturellen Spielzimmer gibt es z.B. (Bilder-)Bücher, in denen Kinder mit ganz verschiedenem Aussehen dargestellt sind, und zwar ohne klischeehafte Zuordnungen. Man findet Puppen mit möglichst unterschiedlichem Aussehen, verschiedenen Haut- und Haarfarben und unterschiedlichen Gesichtern. Das Puppenhauszubehör ist nicht nur typisch deutsch oder typisch europäisch. Es gibt Eisenbahnen, Autos, Puzzles, Spiele, Barbiepuppen und andere Spielsachen, die alle nach den konzeptionellen Überlegungen ausgesucht wurden.

Besuchen können das Interkulturelle Spielzimmer alle, die Kontakt mit Kindern haben: Erzieher/-innen, Berater/-innen, Lehrer/-innen, Leiterinnen von Kindereinrichtungen oder Beratungsstellen, aber auch Eltern, Verwandte und Freunde.

Gruppen und Einzelpersonen sind willkommen – bitte nach Terminvereinbarung. Auf Wunsch gibt es eine Präsentation des Spielzimmers – mit den entsprechenden Hintergrundinformationen der interkulturellen Aspekte. Außerdem bietet die iaf Seminare zur Entwicklung interkultureller Kompetenz an.

Verband binationaler Familien und Partnerschaften, iaf e.V.
Geschäfts- und Beratungsstelle Frankfurt
Ludolfusstr. 2-4 · 60487 Frankfurt/Main
Tel.: 069 - 71 37 56 - 0 oder - 18
E-Mail: iaf.frankfurt@t-online.de

■ Bodo Berg:

Schalker Faninitiative gegen Rassismus: »dem Ball is' egal wer ihn tritt«

1992 gründete sich die Schalker Fan-Initiative e.V. (Schalker gegen Rassismus) nach rassistischen Übergriffen und verbalen Entgleisungen im heimischen Parkstadion. Was mit vier Leuten begann, ist heute zu einem der größten Fanclubs mit 420 Mitgliedern im Fan Club-Dachverband avanciert.

Seit ihrer Gründung führte die Initiative hunderte Aktionen, Konzerte, Kulturveranstaltungen, Ausstellungen und kleinere Projekte rund um das Fan-Dasein durch. Um ihre Aktivitäten gegen rechtsradikale und rassistische Tendenzen in den Stadien besser zu bündeln, rief die Initiative im Februar 2000 das Projekt »dem Ball is' egal wer ihn tritt« ins Leben.

Das Projekt wendet sich an Kinder und Jugendliche. Über den Fußball sollen sie für die komplexen Zusammenhänge und Probleme unserer Gesellschaft interessiert und sensibilisiert werden. Zu diesem Zweck konzipierte und entwickelte das Projekt ein Medienpaket für Schulen. Dieses Medienpaket ermöglicht es Pädagogen, Phänomene wie »Rassismus« am Beispiel des Fuß-

balls zu erklären, zu beleuchten und gleichzeitig eine andere Art des »Fan-Seins« aufzuzeigen. Indem auch internationale rassistische Stömungen einbezogen werden, wird die Absurdität von Rassismus aufgezeigt.

Neben diesen inhaltlichen Aspekten wird den Schülern durch den Umgang mit zeitgemäßen Medien zugleich Medienkompetenz vermittelt.

Das Projekt durchlief bislang folgende Phasen:

- Der erste Schritt war im Jahr 2000 die Erstellung eines Video-Clips über die antirassistische Fußball-Fan WM in Italien (Montecchio). Der Film stellt dar, wie Fans sich international engagieren. Von der Machart her lehnt er sich an gängige Musik-Clips an, wie Jugendliche sie aus ihrer täglichen Wahrnehmungswelt kennen.
- Der Zweite Schritt war die Fertigstellung des Internet-Auftrittes www.dem-ballegal.de, der im Jahr 2001 ins Netz gestellt wurde. Die Internet-Seite ist seither die Drehscheibe der Projektarbeit.
- Parallel zu der konzeptionellen Arbeit läuft seither die praktische Arbeit mit Jugendlichen in Schulen und im Fan-Laden.
- Der dritte Schritt war schließlich die Erstellung einer CD-ROM, die im Juni 2003 kostenlos an alle weiterführenden Schulen Nordrhein-Westfalens verteilt wurde. Die CD-ROM ist das Herzstück der Projektarbeit und bildet die komplexe Grundlage für den Schulunterricht. Den Zielen des Projektes gemäß hat sie keinen rein pädagogischen Charakter, sondern ist inhaltlich und formal stark in der Alltagswelt der Jugendlichen angesiedelt. Jugendliche und Schüler sollen sich dort wieder finden und einen unverkrampften Einblick in die Thematik gewinnen.

Die CD und die gesamte Projektarbeit sind vereinsübergreifend angelegt. In Zusammenarbeit mit anderen Vereinen und Fan-Clubs wurde darauf geachtet, dass sich Fans und Anhänger aller Vereine angesprochen fühlen.

Die CD-ROM hält die Jugendlichen dazu an, selbst aktiv zu werden. Sie kann in den unterschiedlichsten Zusammenhängen und in verschiedenen Schulfächern eingesetzt werden. So gelangt der Nutzer beispielsweise durch Anklicken verschiedener Links quer durchs Internet auf antirassistische Fuß-

ballseiten in aller Welt. Dies ließe sich dazu nutzen, den Englisch-Unterricht einmal anders zu gestalten; ebenso ist die CD-ROM natürlich für den sozialwissenschaftlichen oder den Sportunterricht geeignet.

Die Initiative bietet Lehrerinnen und Lehrern die Mithilfe bei der Ausarbeitung eines Unterrichtsleitfadens an.

Fanladen Schalker Fan-Initiative
Bodo Berg
Hansemannstraße 23 · 45879 Gelsenkirchen
Tel.: 02 09 - 24 104
E-Mail: fan-laden@t-online.de
Internet: www.dem-ballegal.de

2.2. Film und Kino gegen Rassismus und Gewalt

■ Horst Walther:

Das Kino als Lernort – Projekte des Instituts für Kino und Filmkultur

Das INSTITUT FÜR KINO UND FILMKULTUR (IKF) ist im Frühjahr 2000 als eingetragener Verein mit Sitz in Köln gegründet worden. Es versteht sich als Vermittler zwischen Kino und Publikum sowie als Schnittstelle zwischen Filmbranche und Bildungsbereich.

Mit der zunehmenden Bedeutung des Films für Kultur und Gesellschaft wächst die Aufmerksamkeit für die Filmbildung. Voraussetzung für einen bewussten Umgang mit dem Medium sind das Wissen über die Filmsprache, Kenntnisse von den Zusammenhängen zwischen Filmproduktion und Entstehungszeit, Wissen um die Filmgeschichte und die nationale Tradition von Bildern. Film ist nicht nur Lehrstoff und Unterrichtsmittel, Film gehört zur Kultur, ist Ausdrucksmittel und prägt unseren Alltag.

Eine wichtige Arbeitsform des IKF ist die Arbeit im Kino. Kino als »Lesesaal« der Moderne ist Ort der Unterhaltung und der Filmbildung. Kino ist Lernort

und eignet sich als positiv besetzter und lebendiger Ort besonders zur medienpädagogischen Arbeit. Eine Veranstaltung im Kino kann Möglichkeiten eröffnen, Filme zu verstehen. Sie liefert außerdem die Chance zu fächerübergreifendem Unterricht für Schüler schon ab der Grundschule ebenso wie für Gespräche und Auseinandersetzungen im außerschulischen Bereich.

Das IKF entwickelt Projekte zur Film- und Medienbildung, z.B. »Kino gegen Gewalt« (2001), »Lernort Kino« (2002), »Kino für Toleranz« (2002) oder »Ins Kino zum Nachbarn« (2002). Für »Lernort Kino – bundesweite Schulfilmwoche« erhielt das IKF von Kulturstatsminister Julian Nida-Rümelin den Innovationspreis 2002 des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Inzwischen ist die Schulfilmwoche in acht Bundesländern unter Beteiligung von etwa 350.000 Schülerinnen und Schülern durchgeführt.

Das Projekt »Kino für Toleranz« erreichte 2002 ca. 39.000 Besucher. Bundesweit fanden an 37 Orten Kino-Seminare mit Referenten statt. An über 50 Orten wurden Veranstaltungen ohne Referenten durchgeführt. Zu den drei Aspekten »Vom Zusammenleben und von Toleranz«, »Fremde Kulturen« und »Lebenswege: Von Migranten und Sesshaften« wurden 14 Filme ausgewählt, die im Rahmen von Schüler- und Abendvorstellungen gezeigt wurden. Zu den genannten Aspekten kommt noch der Aspekt »Geschichten vom Schlaf der Vernunft – Hass und Feindbilder und wie sie entstehen« hinzu. Das Projekt wurde 2003 fortgeführt.

Das IKF erstellt zu jedem Projekt Film-Hefte als pädagogisches Begleitmaterial zur Vor- und Nachbereitung im Unterricht sowie zur Anregung von Gesprächen und Diskussionen (Inhalt, Problemstellung, Filmsprache, Diskussionsanregungen und Fragen sowie methodische Hinweise). Die Film-Hefte sind kostenfrei erhältlich und stehen auch auf den Internetseiten der Projekte als PDF-Dateien zur Verfügung.

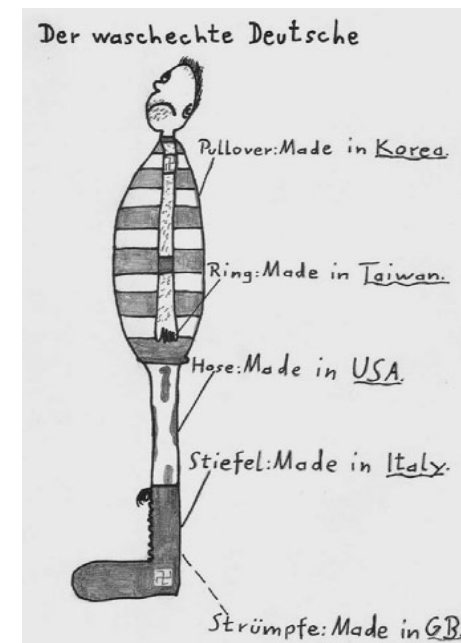
Institut für Kino und Filmkultur
Mauritiussteinweg 86-88 · 50676 Köln
Tel.: 02 21 - 39 74 850
Fax: 02 21 - 39 74 865
E-Mail: info@film-kultur.de
Internet: www.lernort-kino.de; www.kino-fuer-toleranz.de
www.kino-gegen-gewalt.de; www.ins-kino-zum-nachbarn.de
www.film-hefte.de

Film ab! – Der Filmverleih des DGB Bildungswerk

Wer kennt das nicht: Da macht jemand dumme Sprüche über Ausländer, sieht Deutschland von Fremden überflutet und selbst fehlt einem das Hintergrundwissen, um hier effektiv und kenntnisreich eingzugreifen. Doch wer hat Zeit (und Lust), Paragraphen des Ausländerrechts oder seitenlange Beschreibungen der Geschichte der Einwanderung nach Deutschland zu lesen, um an Informationen zu kommen? Und wie kann man anderen die Thematik vermitteln?

Ganz einfach – warum nicht Filme nutzen? Sie decken eine große Bandbreite des Themas Zuwanderung nach Deutschland und Diskriminierung in der Arbeitswelt ab und informieren hervorragend über Migration nach Deutschland. Vor diesem Hintergrund hat das DGB Bildungswerk, Bereich Migration und Qualifizierung, bisher über 150 Filme zur Ausleihe zusammengestellt.

Film-Dokumentationen berichten anschaulich über »Alltagsleben« in Deutschland, bieten auf unterhaltsame Weise Fakten und erlauben so einen ebenso informativen wie interessanten Einblick in die Thematik. Spielfilme und Kurzgeschichten erzählen Geschichten, die die Lebenswelten der Zuschauer berühren und so einen Zugang schaffen, wie er durch bloße Fakten nicht zu vermitteln ist. So wird in einem Kurzfilm z.B. die Geschichte des kleinen muslimischen Rachid erzählt, der heimlich Weihnachten erlebt – oder im Spielfilm der Kampf von mexikanischen Reinigungsfrauen in den USA begleitet – oder die Arbeit der Einzelentscheider, die über Asyl oder Nicht-Asyl entscheiden, dokumentiert. Die Themenbereiche sind vielfältig.



Ausgeliehen werden können die Filme kostenlos entweder per schriftlicher Bestellung an das Bildungswerk oder auch direkt über den Internet-Auftritt des DGB Bildungswerkes, Bereich Migration und Qualifizierung, unter www.migration-online.de (in der Navigationsleiste unter Publikationen/ Filmverleih). Damit die Auswahl nicht zu schwer fällt, werden die Filme kurz beschrieben und können nach Schlagworten sortiert werden. Außerdem können die Filme durch die Nutzer interaktiv bewertet werden.

Das DGB Bildungswerk, Bereich Migration und Qualifizierung berät auch gerne beim Einsatz der Filme oder zu Hintergrundinformationen aus dem Themenbereich Migration. Auf www.migration-online.de finden sich außerdem weitere Hinweise zu Fremdenfeindlichkeit, Migration und Arbeitswelt. So z.B. Broschüren zum Download, Angebote an Seminaren zu den unterschiedlichsten Themen aus dem Bereich der Migration sowie Hinweise auf Tagungen des DGB Bildungswerk, Bereich Migration und Qualifizierung.

Ausleihe von Filmen und Beratung unter:

DGB Bildungswerk

Bereich Migration & Qualifizierung

Tel.: 02 11 - 43 01 - 188

Fax: 02 11 - 43 01 - 134

und direkt im Internet unter www.migration-online.de

(in der Navigationsleiste unter Publikationen/Videokatalog)

Bestellung der kostenlosen Printversion des Kataloges unter:

Der Setzkasten GmbH

Tel.: 02 11- 40 800 90 - 0

Fax: 02 11 - 40 800 90 - 40

E-Mail: lavista@setzkasten.de

2.3. Theater und Musik

■ Erich Schriever:

Hip-Hop-Musical »Rapomania« und »SOS in Feuerland« – zwei Beispiele der Spiel- und Theaterwerkstatt Villigst

Das Amt für Jugendarbeit der EkvW/Spiel- und Theaterwerkstatt Villigst bietet unter anderem verschiedene Workshops für Kinder und Jugendliche an. Diese Workshops eignen sich auch für einen Einsatz während der Internationalen Woche gegen Rassismus.

1. Hip-Hop-Musical »Rapomania«

Ein 7-tägiges Musiktheaterprojekt zum Thema: Gewalt und Rassismus für Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren

Für diese schwierige Altersgruppe gibt es z.Zt. nur wenige produktive Angebote. Das Projekt wird als mobiles Projekt angeboten.

Erzählt und erarbeitet wird eine »Rap-Side-Story«: Zwei verfeindete Jugendcliquen spielen auf der »Klaviatur« von Aggression und gegenseitiger Verachtung. Eine Liebesgeschichte à la »Romeo und Julia« kommt dazwischen, das gemeinsame Auftreten beider Gangs bei einem Hip-Hop-Jam bringt die Lösung. Authentizität der Alltagswelt, Nacherleben von Opfer- und Täterrolle sowie die produktive Bewältigung der Probleme des Alltags sind die Zutaten des Projekts. Die Hip-Hop-Songs werden mit der professionellen Hip-Hop-Formation »Sons of Gstarbeita« musikalisch realisiert.

Rahmenbedingungen:

- 12 bis 18 Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren
- 5-Tage-Projekt in einer Schule als Projektwoche. Arbeitszeiten täglich von 9.00 bis 15.00 Uhr (Erarbeitung des Stücks, der Handlung, der Rollen, Gesangs- und Texterarbeitung, Proben)
- 2 Tage am Wochenende, Arbeitszeiten je von 10:00 bis 16:00 Uhr,
- Premiere: Sonntag, z.B. 18:00 Uhr oder am Montagnachmittag, z.B. 14:00 Uhr

Kosten für das Gesamtprojekt – 7 Tage:

Honorare 2.220,00 €, Fahrt-/Transportkosten 520,00 €,
Materialkosten 410,00 €, Gesamt 3.150,00 €
+ Verpflegungskosten für das Team sowie Übernachtungskosten
soweit notwendig

Das Projekt eignet sich als Wochenprojekt zum Themenkomplex »Gewalt und Rassismus«. Es bezieht die authentischen Erfahrungen und Positionen der Altersgruppe lebendig mit ein.

Amt für Jugendarbeit der EKvW, Spiel- und Theaterwerkstatt Villigst
Erich Schriever
Iserlohner Str. 25 · 58239 Schwerte
Tel.: 0 23 04 - 755 - 194 · Fax: 0 23 04 - 755 - 295
E-Mail: p.erner@aej-haus-villigst.de
Internet: www.rap-fuer-courage.de

2. S.O.S. in Feuerland

*Eine Kindertheaterproduktion zum Thema Gewalt und Rassismus
für Kinder von 8 bis 12 Jahren – Kinder spielen für Kinder!*

S.O.S in Feuerland wurde ausgezeichnet vom Bündnis für Demokratie und Toleranz Berlin, 2002

Die Kinder werden eingeladen, in einer 5-tägigen Projektwoche mit dem Team der Spiel- und Theaterwerkstatt Villigst anhand eines erprobten Rahmenkonzepts das Theaterstück »S.O.S. in Feuerland« auf die Bühne zu bringen.

Ausgangspunkte der Inszenierung sind dabei Abenteuer und Konflikte der Tiger- und Zebra-Pinguine im imaginären Feuerland. Diese beiden rivalisierenden Pinguin-Gruppen sind die Hauptakteure.

Als die Zebras beschließen, ein Iglu zu bauen, beginnt der Zoff auf Feuerland, denn die Tiger haben nur eines im Sinn: das Iglu zu zerstören, was ihnen auch gelingt. Es kommt zu einer wüsten Prügelei, die »Eisbullen« müssen eingreifen, auch die Reporter vom »Aasgeier-TV« treten auf den Plan und berichten.

Zwar ist der Tumult aufgelöst, doch der Streit der Gruppen geht weiter. In dessen Verlauf geschieht etwas Schreckliches: Vom Denkmal des »Eisheiligen«, der als Begründer der Insel bei allen Bewohnern großes Ansehen genießt, wird ein Arm abgebrochen. Eine Katastrophe. Die Schuldigen sind schnell gefunden. Übeltäter sollen die Pelikane sein, die es neuerdings in Feuerland gibt und die – anders als die anderen – so schön fliegen können. Die Polizei verhaftet und verhört sie, Aasgeier-TV macht Stimmung und berichtet »Fremde zerstören Feuerland«. Aber dann kommt die Wahrheit doch noch ans Licht. Die Pelikane sind unschuldig, ganz andere sind für den Frevel verantwortlich.



Zur Auseinandersetzung und zum Umgang mit der Problematik von Gewalt und Rassismus gibt es gerade für die Arbeit mit Kindern bislang nur sehr wenig konkrete Ideen. Das Projekt bringt durch seinen Ansatz, die Spielgeschichte zunächst in ein imaginäres Land zu legen und durch ungewöhnliche Spielfiguren ein Orientierungsset anzubieten, einen neuen Ansatz zum Umgang mit der Thematik.

Vor allem die Zielgruppe der 8- bis 12-jährigen ist bisher auch bei den meisten üblichen Angeboten unterrepräsentiert, da sie sich zwischen verschiedenen Sozialisationsstufen befindet. Andererseits besteht in Bezug auf das Thema »Gewalt und Rassismus« bei dieser Altersgruppe die wachsende Gefahr, dass Vorurteile und rassistische Tendenzen unhinterfragt übernommen werden. Hier soll unsere Arbeit präventiv ansetzen.

Ziel des Projektes ist zudem die Inszenierung des Theaterstückes, bei dem zum Abschluss »Kinder für Kinder spielen«! Projekt und Stück eignen sich erfahrungsgemäß hervorragend für eine Projektwoche – hier vor allem für die Zielgruppe der 8- bis 12-jährigen.

Kosten:

Honorare für das Team (5 Tage) 1.950,00 €, Fahrt-/Transportkosten sowie Materialkosten 770,00 €, Gesamt 2.720,00 €
+ Verpflegungskosten für das Team sowie Übernachtungskosten soweit notwendig.

Vorabinformation:

Zur konkreten Information zum Stück gibt es ein Text-, Rollen-, Spielbuch (100 Seiten) sowie eine live Hörspielkassette (mit Songs und Spielgeschichte) zum Preis von 15,- €.

Amt für Jugendarbeit der EKvW, Spiel- und Theaterwerkstatt Villigst
Erich Schriever
Iserlohner Str. 25 · 58239 Schwerte
Tel.: 0 23 04 - 755 - 194
Fax: 0 23 04 - 755 - 295
E-Mail: p.erner@aej-haus-villigst.de
Internet: www.stw-villigst.de

2.4. Kampagnen und Materialien

■ Michaela Dälken:

Mach meinen Kumpel nicht an! – Verein gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus

Der Verein »Mach meinen Kumpel nicht an!« setzt sich seit über 18 Jahren für Aufklärung und Prävention gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit ein und ist inzwischen Sinnbild für den Kampf in der Arbeitswelt gegen Rassismus und Gewalt. 1986 wurde der Verein unter dem inzwischen deutschlandweit bekannten Logo der Gelben Hand gegründet.

Der Schwerpunkt der Aufgaben des Vereins liegt in der Aufklärung über und Prävention von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit insbesondere im Bereich von Berufsschulen, Ausbildungsbetrieben und Jugend-/ Schülervertretungen.

Während es für allgemeinbildende Schulen einige spezielle Projekte gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit gibt, stehen Berufsschulen und Ausbildungsbetriebe mit ihren Anforderungen an Aktivitäten gegen Fremdenfeindlichkeit, die speziell auf die Arbeitswelt zugeschnitten sind, allein da. Für sie stellen sich Fragen zum Umgang mit alltäglichem Rassismus im Betrieb und in der Arbeitswelt. Gerade dort, wo beispielsweise die Arbeitsbedingungen ungünstig sind, können Stress, Angst und Überforderung schnell in Vorurteile und Fremdenfeindlichkeit kanalisiert werden. Präventive Aufklärung und Angebote für Handlungsmöglichkeiten bieten die Chance, schon vorab einzugreifen.

Hier setzt der Verein an. Schwerpunkt der Arbeit des Vereins ist die Anti-Rassismuserbeit im Spannungsfeld Schule/Beruf. D.h. es werden gezielt Berufsschulen, Ausbildungsbetrieben und Jugendvertretungen/ Schülervertretungen in die Arbeit des Vereins einbezogen. Berufsschulen und Ausbildungsbetriebe haben besondere Anforderungen an die Anti-Rassismuserbeit, die bisher kaum Berücksichtigung fanden. Der Verein füllt diese Lücke und bietet Beratungen und Informationsmaterialien, die die speziellen Ansprüche von Anti-Rassismuserbeit in Schule und Beruf berücksichtigen. Im Jahr 2004 ist ein Wettbewerb zur Antidiskriminierung und die Zusammenstellung von Übersichten zu Kulturangeboten, Ausstellungsmöglichkeiten, Kontaktpartnern, Filmen etc. geplant.

Materialien des Vereins:

- Broschüre »Mut zur Zivilcourage!«
- Ansteck-Pins
- Aufkleber

Mach' meinen Kumpel nicht an!
Verein gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus
Geschäftsstelle:
DGB Bildungswerk e.V.
Bereich Migration und Qualifizierung
Hans-Böckler-Straße 39 · 40476 Düsseldorf
Tel.: 02 11 - 43 01 - 193
Fax: 0211 - 43 01 - 134
E-Mail: info@gelbehand.de
Internet: www.gelbehand.de

■ Yasmin Fahimi:

»Wir steh'n auf ...Toleranz!« – Ein Wettbewerb der IG Bergbau, Chemie, Energie

»Wir steh'n auf ...Toleranz! – Für mehr Toleranz und Zivilcourage, gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung« ist ein Wettbewerb der IG BCE, der die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auffordert, sich intensiv mit dem Motto auseinander zu setzen und mit der Initiierung eines Projekts einen Beitrag für mehr Toleranz zu geben. Der Wettbewerb wurde am 01.05.2002 gestartet und endete am 31.10.2003. Über 90 Projekte aus Schulen, Kindergärten und von Künstlern wurden eingereicht. Diese Beteiligung zeigt, dass die IG BCE mit ihrer Kampagne auch außerhalb der Organisation positiv wahrgenommen wird.

Ein Logo als klares Markenzeichen, Infoblätter, Aufkleber, Pins, T-Shirts, Plakate informierten bundesweit über die Kampagne. Inzwischen ist der Daumen als Symbol der Kampagne nicht nur in den Reihen der IG BCE ein Identitätsträger.

Über eine Freecall-Telefonnummer konnten Interessierte Informationen und Materialien abrufen. Ein einfacher Kinotrailer konnte kostengünstig in 34 kommunalen Kinos geschaltet werden. Darüber hinaus wurden neben den eigenen Organisationseinheiten gezielt Schulen und Bildungsträger angesprochen, auf den Wettbewerb hingewiesen und mit Infomaterial versorgt.

Ein Kampagnenbus diente zur Unterstützung der Aktionen vor Ort und war durch seine Ausstattung mit Touchscreen, zwei Laptops und Digitalkameras, Musikanlage u.a. geeignet, den Wettbewerb professionell zu bewerben. Mit dem Bus sollten vor allem die Akquise von Wettbewerbsbeiträgen, die politische Darstellung der IG BCE zum Thema Toleranz sowie die Ansprache Jugendlicher zum Thema gewährleistet werden. Einsatzorte waren Ausbildungsbetriebe, Berufsschulen, Jugendheime, Bezirksveranstaltungen und andere Großveranstaltungen.

Zur medialen Verbreitung der Kampagne wurde außerdem eine Homepage erstellt, zu besuchen unter www.wirstehnauftoleranz.de. Die Seite wurde fortlaufend aktualisiert. Sämtliche Neuigkeiten zur Kampagne konnten dort abgerufen werden. Darüber hinaus wurde durch die Seite eine Kommunika-

tionsplattform geschaffen, die die Diskussion zum Thema Toleranz förderte. Alle Buseinsätze wurden aktuell dokumentiert, Presseservice sichergestellt und »das größte Poster zum Thema Toleranz im Web« zusammengeführt. Die Seite konnte seit ihrer Erstellung bis zum Oktober 2003 etwa 30.000 Zugriffe verzeichnen.

Der Kreativwettbewerb war mit dem Ziel gestartet, die Sieger des Wettbewerbs durch eine spannend besetzte Jury zu ermitteln. Die Jury sollte sich aus Politik, Kunst, Musik, Sport und Medien zusammen setzen.

Die Jury entschied im November über insgesamt 13.000 Euro Preisgelder. Auf einer Abschlussveranstaltung im November 2003 wurden die Gewinner gekürt. Mit der Preisverleihung soll das Projekt »Wir steh'n auf ... Toleranz« jedoch nicht enden. Über die Fortführung des Projektes wird noch beraten.

IG BCE – Abteilung Jugend
Königsworther Platz 6 · 30167 Hannover
Tel.: 05 11 - 76 31 - 219 · Fax: 0511 - 76 31 - 768
E-Mail: abt.jugend@igbce.de

Abteilung Ausländische Arbeitnehmer
Königsworther Platz 6 · 30167 Hannover
Tel.: 0511/7631-229 · Fax: 0511/7631-768
E-Mail: abt.auslaendischearbeitnehmer@igbce.de

■ Stephan Bundschuh:

Angebote des Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit e.V. (IDA), Düsseldorf

Das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit e.V. (IDA) wurde 1990 auf Initiative der demokratischen Jugendverbände in Deutschland gegründet, um ein Zeichen gegen Rassismus zu setzen. Damit schufen sich die Jugendverbände eine Einrichtung, die sie in ihrem Bemühen unterstützt, eine Gesellschaft herbeizuführen, in der alle Kinder und Jugendlichen, die in der Bundesrepublik Deutschland leben, ökonomisch, sozial und politisch gleichwertig behandelt werden. Heute sind 26 Verbände Mitglied

des IDA, darunter Mitgliedsorganisationen des Deutschen Bundesjugendrings, des Rings politischer Jugend, die Deutsche Sportjugend, der Verein »Mach' meinen Kumpel nicht an!« e. V. und Organisationen jugendlicher Migranten. Seit 1994 ist IDA das Landesprojekt IDA-NRW (Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen) angegliedert, das sich als Motor und Unterstützer der Jugendverbände und Multiplikatoren der Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen versteht.

IDA dient den Jugendverbänden, Vereinen, Initiativen und Multiplikatoren der Jugend- und Bildungsarbeit als bundesweit arbeitende zentrale Anlaufstelle bei der Suche nach Informationen und Material zu den Themenfeldern Rassismus, Antirassismus, Rechtsextremismus, Interkulturalität und Migration unter besonderem Augenmerk auf Jugend und insbesondere die Jugendbildungsarbeit.

Die Arbeitsschwerpunkte des IDA sind:

- Informations- und Beratungsarbeit;
- die Publikation (Print und Online) von Verzeichnissen zu Referenten, Filmen und Videos, Bildungs- und Unterrichtsmaterial, Ausstellungen, Künstlern, Spielen und antirassistischen Trainings. IDA stellt Materialien vor, die bei Veranstaltungen eingesetzt werden können und nennt Einrichtungen oder Personen, mit denen gemeinsam Projekte durchgeführt werden können;
- die Publikation von Readern und Flyern für Multiplikatoren in der Jugend- und Bildungsarbeit, z. B. zu Toleranz, Integration, interkultureller Jugendarbeit oder Trainings. Eine aktuelle Bestell-Liste findet sich auf der IDA-Homepage;
- die Erstellung einer regelmäßig erscheinenden »Infomail«, die aktuelle Informationen aus der Jugendverbands- und Antirassismusbearbeitung vorstellt, Hinweise auf Neuerscheinungen gibt und Veranstaltungen ankündigt;
- die Veranstaltung von Fachtagungen, Workshops und Trainings zu aktuellen politischen und pädagogischen Themen. Diese beanspruchen einen exemplarischen Charakter.

Darüber hinaus ist IDA in bundesweiten Netzwerken sowie dem Beirat von entimon vertreten, kooperiert bei Veranstaltungen mit anderen Organisationen, stellt Referenten und berät andere Einrichtungen bei der Durchführung von Veranstaltungen. Einen aktuellen Überblick über das Angebot des IDA bietet die IDA-Homepage.

Informations- und Dokumentationszentrum
für Antirassismusbearbeitung e. V. (IDA)
Volmerswerther Str. 20 · 40221 Düsseldorf
Tel.: 02 11 - 15 92 55 - 5
Fax: 02 11 - 15 92 55 - 69
E-Mail: info@IDAeV.de
Internet: www.idaev.de

■ Ausgewählte Beispiele aus dem europäischen Netzwerk UNITED:

Die Aktionswoche gegen Rassismus – Aktionen von Lissabon bis Moskau, von Dublin bis Sarajevo

Im Netzwerk UNITED (United for Intercultural Action, European Network against nationalism, racism, fascism and in support of migrants and refugees) arbeiten 560 Organisationen aus 46 Ländern zusammen. In der Aktionswoche gegen Rassismus arbeiten die einzelnen Gruppen in den Ländern eigenständig. Die UNITED-Geschäftsstelle in Amsterdam liefert Kampagnenmaterial und stellt die Kommunikation zwischen den Gruppen in den Ländern, Entscheidungsträgern und Medien her. UNITED's Ziel ist, über die Grenzen hinweg die Aktionswoche gegen Rassismus in Europa zu stärken.

Rassismus und Diskriminierungen treffen in den einzelnen Ländern unterschiedliche Gruppen. Dementsprechend gestalten sich die Aktionen der Woche gegen Rassismus sehr vielfältig. Die Zusammensetzung der Bevölkerung, ethnische und religiöse Minderheiten bestimmen so auch oft die Aktionen selbst. Die Palette der Aktionen ist vielfältig: Podiumsdiskussionen, Workshops, multikulturelle Feste, Lesungen, Konzerte, Ausstellungen, Demonstrationen, Info-Stände und anderes. Im folgenden werden einige Events vorgestellt.

In **Kroatien** untersuchte das Menschenrechtskomitee Karlovac Schulbücher für Grundschulen auf nationalistische, rassistische und sexistische Inhalte hin. Das Ergebnis war – kurz gefasst – die Feststellung, dass Rassismus in den Unterrichtswerken ständig vorkommt. In einem öffentlichen Forum, zu dem Eltern und Lehrer eingeladen wurden, stellte Karlovac die Ergebnisse vor und wies erstmals öffentlich auf das Problem hin.

In **Belgien** – im März 2003 auf dem Höhepunkt des Wahlkampfes – hielt die Organisation VAKA ein Kolloquium zur Frage, wie die Medien dem rechts-extremen Vlaams Blok den Weg ebneten.

In **Bosnien-Herzegowina** organisierten die in Sarajevo, Mostar und Banjaluka ansässigen Nansen Dialogue Centres eine Anti-Rassismus-Woche. Jeder Tag der Woche widmete sich einem eigenen Thema wie z.B. Rassismus in der Dichtung, Nation als »Pseudo-Identität« oder die Roma-Bevölkerung in Bosnien-Herzegowina.

Im **dänischen** Odense verwandelte das Antirassistische Netzwerk ARNO das örtliche Rathaus in eine interkulturelle Begegnungsstätte mit Schwung: Musik, Kunst, Workshops, Basketball, Fuß- und Volleyballmatches – immer unter dem Motto »gegen Rassismus«. Der Gehweg vor dem Rathaus wurde zweckentfremdet für Sambatanzarbietungen und Capoeiraeinlagen. So wurde das – sonst ehrwürdige – Rathaus zu einem Raum neuer Begegnungen. Passanten interessierten sich für die Gründe der Veranstaltungen, verlangten Infomaterialien, staunten über Musik- und Tanzvorstellungen und kamen miteinander ins Gespräch.

In **Frankreich** obliegt das Management der »Woche der Erziehung gegen Rassismus« der Ligue Française de l'Enseignement et de l'Education Permanente, kurz: La Ligue. Die Ligue und ihre über das ganze Land verteilten 33.000 lokalen Gruppen organisieren verschiedenste Aktivitäten. In Vitrolles – einer Stadt nahe Marseille, deren Bürgermeisterin dem rechtsextremen Front National angehört – malten Grundschulkinder mehrerer Schulen an einem gigantischen Graffiti. Ältere Kinder produzierten Kurzfilme und Bücher gegen Rassismus. In Paris lud die Vereinigung der Sozialzentren in ihre zehn Pariser Zentren zu Ausstellungen, Theaterstücken, Filmvorführungen, Debatten und anderen Events.

Eine andere schöne Idee, die allerdings umfangreicher Vorbereitungen und auch Kooperationen bedurfte, wurde in den Departements Loire und Rhône-Alpes von der Ligue realisiert: Grundschulkinder lernten im Französisch-Unterricht, wie man sogenannte Haikus erstellt. Haikus – kleine Gedichte japanischer Tradition – stellen eine Emotion, ein Gefühl, einen Moment dar. Die Kinder schrieben dann ihre eigenen Haikus zum Thema Rassismus auf vorgefertigte Postkarten, die nach dem Zufallsprinzip – aus dem Telefonbuch – adressiert wurden. Die Zusammenarbeit mit der Post ermöglichte die kos-

tenlose Sendung der Karten. Die Empfänger der Karten wiederum forderte ein kleiner Text auf der Postkarte auf, eine Antwort zu verfassen und diese an eine zentrale Sammelstelle der Ligue zurück zu senden. Dort wurden die Antworten gesammelt und den einzelnen Schulen zugesandt, damit die Kinder eine Rückmeldung erhielten.

In **Großbritannien** wurde unter anderem zu einem speziellen Kinofestival eingeladen – »Cineversity« – das sich speziell der Thematik von Rassismus, Gewalt und Fremdenfeindlichkeit widmete.

In Leiden in den **Niederlanden** errichteten mehrere Organisationen gemeinsam eine »Wunschmauer gegen Rassismus« auf dem Rathausplatz. Passanten wurden ermutigt, ihre Wünsche oder Gedanken zu Rassismus und Diskriminierung auf die Mauer zu schreiben oder zu malen. Eröffnet wurde die Aktion offiziell vom Leidener Bürgermeister, der den ersten Spruch auf die Mauer schrieb: »Leiden ist für uns alle da«. Es dauerte nur einen Tag, bis antisemitische und rassistische Parolen die Mauer verschandelten. Darin sahen die Initiatoren die Bestätigung, dass die Aktion richtig war, Rassismus auch in ihrer Stadt gegenwärtig ist und dem etwas entgegen gesetzt werden muss.

Ein weites Angebot an Veranstaltungen gab es während der Woche gegen Rassismus auch in **Polen**. Antirassistische Workshops in Schulen, öffentliche Podiumsdiskussionen und Infostände informierten, in Glogow wurde ein großes Weltmusik-Festival organisiert. In Gottesdiensten gedachte man der Opfer rechtsextremer und rassistischer Gewalttaten. Für den 21. März wurde in Lodz dazu aufgerufen, beleidigende Graffitis von Häuserwänden zu beseitigen. Neonazistische und antisemitische Graffiti sind in Lodz allgegenwärtig...

UNITED for Intercultural Action
European network against nationalism, racism, fascism
and in support of migrants and refugees
Postbox 413
NL-1000 AK Amsterdam
Tel.: +31 - 20 - 68 34 778 · Fax: +31 - 20 - 68 34 582
E-Mail: info@unitedagainstracism.org
Internet: <http://www.unitedagainstracism.org>

»Hier geblieben!« – PRO ASYL-Bleiberechtskampagne

In der Nacht vom 7. auf den 8. Mai 2003 stürzt sich die 20-jährige Ibadete B. aus dem 3. Stock des Wohnheims, in dem sie mit Eltern und Geschwistern lebt. Sie und ihre Schwester sollten abgeschoben werden. Zwölf Jahre lebte die Familie integriert in Deutschland.

Ibadete überlebt schwer verletzt. Sie ist nicht die erste, die die drohende Abschiebung in die Verzweiflung treibt. Viele Menschen in Deutschland sind in der gleichen Situation: Jahrelang geduldet, weil die Abschiebung nicht möglich war, aber dennoch ohne dauerhafte Perspektive.

PRO ASYL setzt sich für eine großzügige Bleiberechtsregelung für langjährig Geduldete ein. Betroffen sind über 150.000 Menschen. Wir können auf breite gesellschaftliche Unterstützung zählen: Kirchen, Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbände, Menschenrechtsorganisationen und Flüchtlingsinitiativen haben sich hinter unsere Forderung gestellt und können in Einzelfällen immer wieder erfolgreich ein Bleiberecht durchsetzen. Dennoch haben die verantwortlichen Politikerinnen und Politiker bis heute keine generelle Bleiberechtsregelung beschlossen.

»Hier geblieben. Recht auf Bleiberecht.« Unser Motto haben wir über verschiedene Materialien und Hintergrundinformationen vermittelt. Wichtig war uns dabei, dass die Betroffenen mit ihren Erfahrungen und Erlebnissen im Zentrum der Darstellung stehen. Flugblätter informieren kurz über unser Anliegen, eine Broschüre liefert vertiefende Informationen und illustriert die Problematik an zahlreichen Beispielfällen. Für Plakate haben sich drei betroffene Flüchtlinge mit ihrer Geschichte und ihrem Bild zur Verfügung gestellt. PRO ASYL hat darüber hinaus vielfältige Aktionen initiiert, damit der gesellschaftliche Druck für ein Bleiberecht weiter wächst: Begonnen haben wir im Herbst 2002 mit einer Musterbriefaktion an die Innenminister, an der sich viele Menschen beteiligt haben. Auch mit Anzeigen in überregionalen Zeitungen warben wir für ein Bleiberecht. Die flüchtlingspolitische Basis griff die Forderung nach einem Bleiberecht in vielfältigen phantasievollen Aktionen und Initiativen auf: Filmvorführungen und kleine Theateraktionen, Kundgebungen, eigene Beiträge in lokalen Radios oder Zeitungen, Freundschaftsfeste und Aktionstage für einzelne Familien und anderes.

Die Erfahrungen der Aktiven vor Ort zeigen: Besonders wichtig ist es, dass die Flüchtlinge selbst zu Wort kommen. Authentische Schilderungen von erniedrigenden Lebensbedingungen, von einem Dasein zwischen Hoffnung und Angst lassen auch Politiker nicht kalt. Eine gute Möglichkeit, flüchtlingspolitisch aktiv zu werden, ist der jährliche Tag des Flüchtlings, Schlusspunkt der interkulturellen Woche. 2003 fanden an vielen Orten Veranstaltungen zum Thema Bleiberecht statt, unter Beteiligung betroffener Flüchtlinge und lokaler Politiker. Auch bei Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen in der interkulturellen Woche wurden Geduldete beteiligt und die Bleiberechtsforderung zum Thema gemacht.

Beständige Lobby- und Pressearbeit ergänzen das Kampagnenkonzept. Zuletzt haben wir mit maßgeblicher Unterstützung von Dr. Christian Schwarz-Schilling, Bundesminister a.D. und Internationaler Streitschlichter für Bosnien-Herzegowina, einen Bleiberechtsaufruf zahlreicher prominenter Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur veröffentlicht. Inzwischen ist bundesweit eine Unterschriftenkampagne angelaufen. Unterschriftenlisten und Material zur Kampagne sind bei PRO ASYL erhältlich. Die Internationale Woche gegen Rassismus im Jahr 2004 bietet eine Chance, diese Initiative vorzustellen und zu diskutieren.

PRO ASYL

Postfach 160 624 · 60069 Frankfurt/Main

Tel: 069 - 23 06 88

E-Mail: proasyl@proasyl.de

Internet: www.proasyl.de

Was ist der Interkulturelle Rat?

Der Interkulturelle Rat ist ein Netzwerk, in dem Persönlichkeiten unterschiedlicher Herkunft und Nationalitäten sowie aus verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen wie Gewerkschaften, Arbeitgeberverbänden, Religionsgemeinschaften, Migranten- und Menschenrechtsorganisationen, Kommunen und staatlichen Stellen, Medien, Wissenschaft und Sport zusammen arbeiten. Seit seiner Gründung im August 1994 initiiert der Interkulturelle Rat Gesprächsforen und Projekte, die den Abbau von Vorurteilen und ein friedliches interkulturelles und interreligiöses Zusammenleben der Menschen in Deutschland ermöglichen sollen.

Ziele des Interkulturellen Rates

Interkulturelles und interreligiöses Zusammenleben ist Alltag in Deutschland. Unser Ziel ist es, den Dialog zwischen deutschen und ausländischen Bürgerinnen und Bürgern und ihren Organisationen zu fördern. Einem ethnischen Rückzug der Minderheiten soll entgegengewirkt werden.

Durch eine langfristig angelegte Aufklärungsarbeit sollen gegenseitige Vorbehalte abgebaut und eine Akzeptanz für Deutschland als Einwanderungsland geschaffen werden. Fremdenfeindliche Einstellungen sollen überwunden und ein friedliches Miteinander gefördert werden.

Aktuelle Arbeitsprojekte:

- Abrahamisches Forum
- Arbeitskreis Einwanderungspolitik
- Arbeitskreis Medien
- Arbeitskreis Staatsangehörigkeitsrecht
- Interreligiöser Arbeitskreis
- Internationaler Tag gegen Rassismus am 21. März
- Islamforum
- Veranstaltungen zu aktuellen interkulturellen Themen

Weitere Informationen:

Interkultureller Rat in Deutschland
Goebelstraße 21 · 64293 Darmstadt
Tel.: 0 61 51 - 33 99 71
Fax: 0 61 51 - 39 19 740
E-Mail: info@interkultureller-rat.de
Internet: www.interkultureller-rat.de